

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altesähre 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60**. Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4089 a. 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Beizeile oder deren Raum **15 Pfennige**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfennige**, auswärtige Anzeigen **20 Pf.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis **9 Uhr Morgens** in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 113.

Donnerstag, den 16. Mai 1895.

2. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Die umgestürzten Umstürzler

Sind jetzt, so lesen wir im „Vorwärts“, mit der für die Beteiligten wenig erfreulichen, für die Zuschauer aber um so erfreulicheren Arbeit der gegenseitigen Auseinandersetzung und Kopfwäsche beschäftigt. Wer trägt die Schuld an dem jammervollen Fiasco und der beispiellosen Blamage? Die Nationalliberalen? Das Centrum? Die Konservativen? Die Regierung? Nun — mögen sie das unter sich ausmachen. Uns will es schier bedünken, daß sie alle — gleich blamirt sind. In der französischen Geschichte giebt es einen sogenannten Tag des Gefoppten oder richtiger: der betrogenen Betrüger — la journée des dupes. Die Umstürzkampagne hat über drei Vierteljahre gedauert, und das Fiasco und die Blamage waren so riesengroß, daß sie sich nicht in einen Tag zusammendrängen ließen. So können wir also nicht von einem Tag sprechen — der ganze Umsturz-Feldzug war ein Feldzug der betrogenen Betrüger.

Jetzt schauen sie betrübt darein. Wir haben es Ihnen vorausgesagt, und wenn wir ihnen sagen wollten, daß wir sie bemitleiden, so würden sie es uns nicht glauben — obgleich es wahr ist. Es giebt in der That Situationen und Momente, wo auch der schlimmste Feind dem, welchen er zu verderben trachtete, Mitleid einflößen kann.

Lassen wir die Parteien, und wenden wir uns zur Regierung. Politische Parteien haben das Recht, sich zu blamiren, so viel sie wollen — das ist ihre Sache, die Blamage trifft nur sie. Aber anders ist es mit einer Regierung. Eine Regierung vertritt nicht nur sich selber, sondern auch den Staat. Und haben die Mitglieder der Regierung auch das unbestreitbare und unverjährliche Menschenrecht, sich nach Kräften und Herzenslust zu blamiren — wir sind gewiß die Letzten, es ihnen wehren zu wollen —, so haben sie doch nicht das Recht, das Volk zu blamiren, denn sie sind nicht das Volk, das Volk ist etwas außer ihnen und über ihnen. Und eine Regierung, die eine so zerschmetternde und blamable Niederlage erlitten hat, wie die deutsche Reichsregierung mit dem Umsturzgesetz — eine Niederlage, wie sie in der Geschichte der neueren Zeit ihresgleichen nicht hat — eine solche Regierung hat dem Staat gegenüber die Pflicht, ihre Sache von der seinigen zu trennen, damit unter ihrer Niederlage das Ansehen und der Ruf des Staates nicht leide. In dem kläglichen Trauerspiel des Umsturzes der Umstürzvorlage haben der Polizeiminister v. Kölller, der Justizminister Schönstedt, der Kriegsminister v. Bronsart eine Rolle gespielt, die, selbst wenn die Regierung als Siegerin aus dem Kampfe hervorgegangen wäre, das Verbleiben dieser Männer auf ihren Posten zu einer schweren Schädigung des Ansehens der Regierung machen würde.

Aber die Regierung hat nicht gesiegt. Und sie hat in ihrer Gesamtheit die solidarische Verantwortlichkeit für das Umsturzgesetz und dessen klägliches Werden und Sterben — sie kann nicht einzelne ihrer Mitglieder, auch wenn diese sich ganz besonders kompromittirt haben, über Bord werfen und dann im Rückwärts weiter fortplätschern, als ob nichts geschehen wäre.

Sie kann es nicht — nach dem politischen Ehrentod der fortgeschrittenen Länder. Freilich können und können ist zweierlei. In einem zivilisirten Land ist ein Mensch, der einen anderen getödtet und aufgegefressen hat, unmöglich — in Dahomeh sitzt er auf dem Thron.

In England, Frankreich, Amerika würde eine Niederlage, weit weniger bedeutend und blamabel als die vom vorigen Freitag und Sonnabend — würde schon das eigene Verbleiben in der Minorität die Regierung zwingen, entweder zurückzutreten oder Neuwahlen anzuzurufen, damit die Wählerschaft zwischen Regierung und Volksvertretung entscheide.

Die deutsche Reichsregierung kennt kein derartiges Entweder-Oder. Sie thut, als ob nichts geschehen wäre, und bleibt im Amt.

Und das klagt, daß das Volk an keine Autorität mehr glauben will!

Diese Umstürzvorlage und die Haltung der Regierung bei der Verteidigung des Wechselbalgs haben die

Autorität der Staatsgewalt mehr erschüttert als zehn Jahre der wildesten, ungehemmtesten Umstürzagitacion, (so wie die Regierungsvertreter sie sich vorstellen) vermocht hätten.

Die „Vossische Zeitung“ jammert, daß die Regierung der Sozialdemokratie in so thörichter Weise Vorschub geleistet habe. Nun — daß wir aus dem Ansturm wüster Leidenschaften und vernagelter Thorheit als Sieger hervorgehen würden, das verstand sich von selbst, so daß der endgültige Triumph uns gar nicht überrascht hat. Wir haben das gleich am ersten Tage des Umstürzspektakels vorausgesagt, und vom ersten Tage an den Umstürzspektakel richtig beurtheilt. Es ist indes noch nicht aller Tage Abend. Die Junker-, Pfaffen- und Geldsack-Gesellschaft, von der die verunglückte Umstürzkampagne veranlaßt ward, muß auf anderem Wege zum Ziele zu gelangen suchen.

Ob Hohenlose bleibt oder geht, ob Kölller, Schönstedt, Bronsart das Urtheil der öffentlichen Meinung vollstrecken und den japanischen Bauchschnitt an sich vollziehen oder nicht — das sind Fragen untergeordneter Bedeutung gegenüber der Thatfache, daß die Logik der Verhältnisse den Parteien, die soeben mit dem Umsturzgesetz — und der auf gleichem Mist gewachsenen Tabaksvorlage — so schmachlich Schiffbruch gelitten haben, keine andere Wahl läßt, als ein Ausnahmegesetz im Geiste Stumm's oder die Vernichtung des allgemeinen Wahlrechts.

Daß die Regierung auf die Niederlage des 10. und 11. Mai keine konstitutionelle Antwort hat, beweist, daß sie diese Logik erkannt und ihr entsprechend zu handeln gedenkt.

Schwere Kämpfe stehen uns bevor, das allgemeine Wahlrecht ist in Gefahr, der Reichstag soll zur Köllerschen Tasagemaschine herabgedrückt werden.

Das Volk sei auf der Hut! Es rüste sich zur Verteidigung der Rechte, die es hat, und zur Eroberung der Rechte, deren es bedarf, um seinen Willen zum obersten Gesetz zu machen! Ehe die Feinde des allgemeinen Wahlrechts und der Souveränität des Volkes zur politischen Vernichtung geschlagen sind, wird keine Ruhe werden in Deutschland.

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht des „Lübecker Volksbote“.)

Berlin, 14. Mai.

99. Sitzung. Mittags 1 Uhr.
Am Tische des Bundesrats: Bronsart von Schellendorff, Graf Bojadowsky.
Eingegangen sind der zweite Nachtragsetat für 1895/96, das Zuckersteuergesetz und ein Nachtrag zum Kolonialetat für 1895/96.

Zur ersten Verathung steht zunächst der Gesetzentwurf, betr. die Abänderung des Invalidenfonds-Gesetzes. Derselbe bezweckt die gnadeweise Bewilligung von Pensionszuschüssen für Offiziere, Militärärzte, Beamte und Mannschaften des deutschen Heeres und der Marine, welche in Folge einer im Kriege von 1870/71 erlittenen Verwundung oder sonstigen Dienstbeschädigung verhindert waren, an den weiteren Unternehmungen des Feldzuges theilzunehmen und dadurch ein zweites bei der Pensionierung zu der wirklichen Dauer der Dienstzeit zuzurechnendes Kriegsjahr erdienen, sowie sonstige Zuwendungen an Kriegsinvaliden.

Reichschatzsekretär Graf Bojadowsky weist zur Begründung dieser Vorlage auf den mehrfach vom Reichstage ausgesprochenen Wunsch hin. Ein anderer Weg als der der gnadeweisen Bewilligung habe sich juristisch nicht als gangbar erwiesen. Viele Ansprüche an den Dispositionsfonds des Kaisers hätten aus diesem nicht befriedigt werden können. Es sei aber nicht angemessen, die Betreffenden der öffentlichen Wohlfahrtigkeit zu überlassen. Der Invalidenfonds lasse eine Abzweigung eines Theils seiner Mittel zu. Er hoffe, aus Dankbarkeit gegen die alten Krieger werde das Haus die Vorlage mit Wohlwollen aufnehmen.

Graf Dirola (N.) erklärt seine Zustimmung zu dem Entwurf, der einfach genug sei, um eine Kommissionsberatung entbehren zu lassen. Sollte indes eine solche von anderer Seite gewünscht werden, so würden seine Freunde sich derselben nicht widersetzen. Es gäbe hier gewisse Unregelmäßigkeiten bei der Pensionierung auszugleichen. Deshalb habe sich auch unter den Invaliden eine große Bewegung im Sinne einer Pensionserhöhung entfaltet. Diese Bewegung sei noch gesteigert worden durch die bekannte Gesetzesvorlage, die zur Vermehrung der Betriebsmittel der Reichskasse 67 Millionen aus dem Invalidenfonds entnehmen wollte. Man sei so weit gegangen, für alle Theilnehmer ohne Unterschied ein Ehrensold zu fordern, habe aber halb eingesehen, daß das unerreichtbar sei, und hat sich auf die Forderung eines Ehrensoldes für die wirklich Bedürftigen zurückgezogen. Wo eine wirkliche Nothlage vorliege, müsse geholfen werden, und er möchte sogar im Namen einer Anzahl seiner Freunde befristet zu diesem Zwecke eine Wechselseite einzuführen. Auch die Fürsorge für die Wittwen und Waisen sei bei uns doch gar zu gering. In

Frankreich erhalte die Wittve eines im Feldzuge gefallenen Soldaten jährlich 450 Mark. Weiterhin beschränke er die Befassung der Pension an die in den Kommunaldienst eintretenden Personen und eine Neuregelung der Bestimmungen über den Zinsverforgungschein dahin, daß die Betreffenden ev. später den Schein gegen Entschädigung zurückgeben können.

Singer (S.) erklärt sich mit der letzteren Anregung durchaus einverstanden. Der Vorlage ständen auch seine Freunde sympathisch gegenüber, wenn ihnen auch die Zustimmung dadurch erschwert werde, daß die ausgeworfenen Mittel als durchaus unzureichend anzusehen seien. Im Einzelnen werde er daher in der zweiten Lesung Abänderungsanträge einbringen. So scheine ihm zum Beispiel die besondere Betonung der „ehrenvollen“ Anteilnahme durchaus überflüssig und eine Beihilfe von jährlich 120 Mk. doch gar zu gering; er möchte dieselbe auf 360 Mk. erhöht wissen. Als unbillig sehe er ferner die Bestimmung an, daß Personen von der Beihilfe sollen ausgeschlossen werden können, welche nach ihrer Lebensführung der beabsichtigten Verwendung als unwürdig anzusehen seien. Eine solche Bestimmung gehöre in ein solches Gesetz absolut nicht hinein. Der Anspruch sei doch in einer Zeit erworben, in der politische und wirtschaftliche Gegenläge nicht existirten. Er werde daher in der zweiten Lesung die Streichung dieses Absatzes beantragen.

Reichschatzsekretär Graf Bojadowsky glaubt, daß wohl jedes Mitglied des Hauses den Wunsch hege, die Beihilfe erhöht zu sehen. Sie sei aber schon erheblich höher als die geringste Invalidenpension. Eine solche Erhöhung würde Ansprüche an die Reichskasse stellen, die diese nicht befriedigen könne. Die Beihilfe bezwecke auch nur, die Betreffenden von der öffentlichen Wohlfahrtigkeit unabhängig zu machen.

Generalkommissar von Spitz bemerkt, die Bezeichnung der ehrenvollen Anteilnahme sei doch sehr unverfänglich. Danach würden nur die angeschlossen bleiben, die sich wirklich unwürdig betragen, die marodirt oder sich feige gezeigt hätten. Bei der würdigen Lebensführung komme nicht etwa die politische Haltung in Frage. Es sollten nur diejenigen Beihilfen erhalten, die sich ehrenvoll geführt hätten. Deshalb lege die Militärverwaltung Werth darauf, daß diese Bestimmung stehen bleibe.

Dr. Bachem (Z.) kann in den vom Abg. Singer gerügten Worten keine gerechtfertigten Bedenken erkennen. Man dürfe durch solche Ausstellungen das Zustandekommen des Gesetzes in diesem Augenblicke nicht in Frage stellen. Erhöhe man die Beihilfe nach dem Vorschlage des Abg. Singer, so würden die Ansprüche an die Reichskasse sich leicht ins Ungemessene steigern. Er glaube, im Allgemeinen treffe die Vorlage das Rechte; er bitte, dieselbe ohne Kommissionsberatung anzunehmen.

Lenzmann (Zp.) erklärt Namens seiner Freunde deren Einverständnis mit der Vorlage. Auch sie würden gern die Unterstufungen höher bemessen, aber man dürfe nicht vergessen, daß auch noch andere Ansprüche aus dem Invalidenfonds zu befriedigen seien. Was ihm nicht gefalle an der Vorlage, sei die Bestimmung, daß über die Bewilligung der Beihilfen im Verwaltungswege zu entscheiden sein solle. Der Landrath werde da leicht die Sozialdemokraten für unwürdig erachten. Viel richtiger scheine es ihm, die Entscheidung den Bezirkskommandos zu übertragen.

Generalkommissar v. Spitz erklärt sich damit einverstanden, daß der unwürdigen Lebensführung etwa anstößiger Lebenswandel als Ausschließungsgrund hingestellt werde. Die vom Abg. Singer aber befürwortete Erhöhung der Beihilfen würde das Gesetz vielleicht ernstlich gefährden.

v. Leipziger (N.) erklärt, daß seine Freunde ganz und voll für die Vorlage eintreten würden und die Bedenken des Abg. Singer nicht als berechtigt anerkennen könnten. Die Sozialdemokraten reaten immer erhöhte Bewilligungen an, sie sorgten aber nie für die Bewilligung der Mittel dazu.

D. Bachnick (Zp.) steht mit seinen Freunden der Vorlage freundlich gegenüber und erklärt sich gegen die Erhöhung der Beihilfen, da dadurch immer gleich Hunderttausende in Anspruch genommen werden würden.

v. Schöning (N.) pläbirt für die unveränderte Annahme der Vorlage.

Beck (Zp.) bittet im Interesse des halbigen Zustandekommens des Gesetzes ebenfalls um unveränderte Annahme. Dr. Förster (Reformp.) steht der Vorlage im Prinzip sympathisch gegenüber, möchte aber an die Stelle der gnadeweisen Bewilligung einen rechtlichen Anspruch auf die Bewilligung gesetzt sehen.

Damit schließt die erste Lesung. Das Haus tritt sofort in die zweite Lesung der Vorlage.

Art. I setzt das Prinzip der oben angegebenen Bewilligungen aus dem Dispositionsfonds des Kaisers auf den Invalidenfonds, endlich die Gewährung von Beihilfen an Unteroffiziere und Mannschaften, die am 1870/71er Kriege ehrenvollen Theil genommen haben.

Richter (Zp.) behält sich für die dritte Lesung einen Antrag vor, um im nächsten Etat die Summe über Mk. 400 000 hinaus zu erhöhen. Außerdem halte er es für richtig, die Gemeinden zu einer Erhöhung der Beihilfen heranzuziehen.

Singer (S.) beantragt, das Wort „ehrenvollen“ zu streichen. v. Karborff (N.) erklärt sich gegen den Antrag Singer, schließt sich aber den vom Abgeordneten Richter gegebenen Anregungen durchaus an.

Dr. Förster kann sich auch nicht für den Antrag Singer aussprechen, da das Wort „ehrenvollen“ kein Mißverständnis darüber aufkommen lasse, daß damit Alle gemeint seien, die sich nichts Unehrenhaftes hätten zu Schulden kommen lassen.

Singer bemerkt zu seinem Antrage, das Wort „ehrenvollen“ sei hier vollkommen überflüssig; lasse man es stehen, so würde es einer besonderen Interpretation bedürfen.

Dr. Bachem kann letzteres nicht anerkennen und bittet, das Wort stehen zu lassen.

Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff befürwortet die Beibehaltung des Wortes, auf Grund dessen nur diejenigen ausgeschlossen sein sollten, die sich des Märderns, Marodirens, usw. schuldig gemacht hätten.

Singer erklärt sich durch diese Erklärung befriedigt und zieht seinen Antrag zurück.
Art. I wird darauf unverändert angenommen. Ebenso ohne Diskussion Art. II.
Art. III setzt den Betrag der Beihilfen auf jährlich Mt. 120 fest und stellt einige Ausschließungsgründe fest.
Singer beantragt den Betrag auf Mt. 360 zu erhöhen und die Bestimmung zu streichen, daß Personen ausgeschlossen sein sollen, welche nach ihrer Lebensführung der beabsichtigten Beihilfe als unwürdig anzusehen sind. Er begründet den ersten Antrag mit dem Hinweis, daß es unmöglich sei, selbst auf dem Lande mit 360 monatlich zu leben. Die Großgrundbesitzer, die so hohe Beihilfen hätten, könnten trotz derselben auf dem Lande nicht auskommen.
v. Kardorff erwidert, die Mt. 120 sollen nur eine Beihilfe sein, da man annehmen könne, daß die meisten Invaliden noch besondere Hilfsquellen hätten.
Venzmann beantragt, in der im Antrag Singer erwähnten Bestimmung statt „nach ihrer Lebensführung“ zu setzen: „wegen ihres antihygienischen Lebenswandels“.
Die Anträge der Abgg. Venzmann und Singer werden abgelehnt, die angefochtene Bestimmung wird unverändert angenommen.
Bei gleicher Anwartschaft soll für den Vorzug in nachfolgender Reihenfolge in der Regel entscheiden:
a) Auszeichnung vor dem Feinde;
b) die frühere Feldzugsperiode, an welcher der Bewerber theilgenommen hat;
c) das höhere Lebensalter.
Nach kurzer Diskussion wird auch diese Bestimmung unverändert angenommen. Ebenso der ganze Art. III. und schließlich Art. IV. ohne Debatte.
Damit ist die zweite Lesung beendet.
Es folgt die zweite Verathung des Entwurfs, betr. die Fürsorge für die Wittwen und Waisen der Personen des Soldatenstandes des Reichsheeres und der Marine vom Feldwebel an abwärts.
§ 1 stellt die Personen fest, welche Anspruch auf Fürsorge haben sollen.
Harm (SD.) beantragt, die Fürsorge auch auf uneheliche Kinder und auf diejenigen Hinterbliebenen auszudehnen, deren Ernährer in Folge eigener Verschuldung gestorben ist.
Dr. Bachem (C.) widerspricht diesem Antrage, da es durchaus notwendig sei, eine bestimmte Grenze zu ziehen.
Dr. Hammacher (N.) spricht sich für den zweiten Theil des Antrages Harm aus, nicht aber für den auf die unehelichen Kinder bezüglichen, da dieser zu ganz unberechenbaren Konsequenzen führen müsse.
Dr. Bachem erklärt sich nunmehr gleichfalls mit dem zweiten Antrag Harm einverstanden.
Staatssekretär Graf Posa dowsky glaubt, die Regierungen würden gegen die Annahme dieses Theils des Antrages Harm nichts einzuwenden haben.
Der Antrag Harm, die unehelichen Kinder betreffend, wird abgelehnt, der Antrag Harm, betr. die Ausdehnung der Fürsorge auf Hinterbliebene von durch eigene Verschuldung Gestorbenen, dagegen angenommen. Mit der dadurch herbeigeführten Aenderung wird schließlich § 1 angenommen.
§ 2 setzt das Wittwengeld auf 160 Mt., das Waisengeld auf 32 Mt. für jedes Kind fest.
Harm und Stadthagen (SD.) beantragen, das Wittwengeld auf 450 Mt. zu erhöhen.
Generalleutnant v. Spitz bittet, diesen Antrag abzulehnen, da ein so hohes Wittwengeld nicht einmal die Wittve eines Lieutenant habe. Würde der Antrag angenommen, so müßten die gesamten Pensionsgesetze entsprechend geändert werden.
Dr. Bachem hält diesen Grund allein für durchschlagend, denn die Konsequenzen des Antrages würden viele Millionen kosten.
Dr. Förster will sich, um das Gesetz unter Dach und Fach zu bringen, lieber mit dem geringeren Satz begnügen. Die Sozialdemokraten hätten sich auf eine Resolution beschränken sollen.
Der Antrag Harm-Stadthagen wird abgelehnt, § 2 unverändert angenommen. Der Rest des Gesetzes gelangt debattelos zur Annahme.
In dritter Lesung wird alsdann das Ausführungsgezet zum Zolltariff mit Oesterreich-Ungarn debattelos und unverändert angenommen.
Es folgt die zweite Verathung des Gesetzes, betreffend den Bestand der Bundesstaaten bei Einziehung von Abgaben und Vollstreckung von Vermögensstrafen.
Die Paragraphen 1 und 2 werden ohne Debatte angenommen.
§ 3 setzt unter Anderem fest: Die Gewährung des Bestandes kann behufs Abwendung einer Doppelbesteuerung verlagert werden. Auch dieser Paragraph wird unverändert angenommen. Ebenso § 4.
In § 5 (Kompetenz der Behörden bei Einwendungen u. s. w.) beantragt
Krüger (N.) den Absatz 1 wie folgt zu fassen: Ueber die Zulässigkeit des Bestandes über Einwendungen, welche die Art und Weise der Bestandsleistung betreffen, sowie über die Verlagung der Bestandsgewährung im Falle des § 3 Absatz 2 entscheiden die zuständigen Behörden desjenigen Bundesstaates, welchem die erachtete Stelle angehört.
Staatssekretär Nieberding erklärt sich mit diesem Antrage einverstanden.
§ 5 wird darauf mit dem Antrage Krüger angenommen und der Rest des Gesetzes debattelos genehmigt.
Es folgen dann Berichte der Wahlprüfungskommission.
Für gültig werden, den Anträgen der Kommission entsprechend, die Wahlen der Abgeordneten Graf Limburg-Stirum (K., 8 Breslau), Kimpau (N., 8. Magdeburg), Dr. Hammacher (N., 6. Düsseldorf), Wöhm (Sp., 3. Potsdam) und Freiherr v. Walsbühl (K., 4. Weidenburg-Schweinfurt) erklärt.
Das Gesetz über die Kontrolle des Reichshaushalts u. s. für 1894/95 und die Uebersicht über die Reichsausgaben und Einnahmen für das Etatsjahr 1893/94 werden debattelos in dritter Lesung genehmigt.
Schließlich werden noch eine Reihe von Petitionen ohne besonderes öffentliches Interesse gemäß den Anträgen der Petitionskommission erledigt.
Damit ist die Tagesordnung erschöpft.
Nächste Sitzung: Mittwoch 1 Uhr (Antrag Rickert auf Abänderung des Wahlgesetzes; Antrag Luz und Gen., betr. Heimstätten; Antrag Gröber, betr. Aenderung der Konfessionsordnung.)
Schluß 5 Uhr.

Politische Rundschau. Deutschland.

Die Demission v. Boetticher's, der bereits seit 15 Jahren Minister ist, gilt zum 1. Juli als definitiv. Er ist vielleicht auch ein agrarisches Opfer geworden. Als Nachfolger werden in offiziellen Depeschen genannt: Freiherr v. Marschall, der jetzige Staatssekretär des Aeußeren, und Voediker, Präsident des Reichs-

versicherungsamtes. „Sobald der Wechsel in der Leitung des Auswärtigen Amtes vollzogen ist,“ heißt es in einer uns vorliegenden offiziellen Depesche, „dürfte Herbert Bismarck wieder in den diplomatischen Dienst treten und einen Botschafterposten erhalten.“ Der Himmel wolle das Deutsche Reich vor Herbert Bismarck bewahren. Wir dächten, Herbert hätte seiner Zeit als Staatssekretär bereits so „glänzende“ Proben seines „eminenten“ Talents abgelegt; daß das Deutsche Reich ruhig auf Herbert's weitere Dienste verzichten kann!

Der Schluß der Reichstagsession wird Ende dieser, spätestens nächste Woche erfolgen. Die Branntweinsteuernovelle und das Zuckernothgesetz werden noch erledigt, nicht aber das von den Agrariern eingebrachte Margarine-Gesetz.

In der Sitzung des Bundesrathes am Montag wurden die Vorlagen betreffend die Beschlüsse des Bundesauschusses zu dem Entwurf eines Gesetzes für Elsaß-Lothringen, betr. die Gebäudesteuer den zuständigen Ausschüssen überwiesen. Dem Entwurf eines Gesetzes, betr. die Abänderung des Zolltarifs, nach den Beschlüssen des Reichstages, den Ausschußberichten über den Gesetzentwurf wegen Feststellung eines zweiten Nachtrags zum Reichshaushalts-Etat für 1895/96, über den Gesetzentwurf wegen Feststellung eines Nachtrags zum Haushaltsetat für die Schutzgebiete auf das Etatsjahr 1895/96 und über den Gesetzentwurf wegen Abänderung des Zuckersteuergesetzes wurde die Zustimmung ertheilt.

Als Herr v. Bennigsen in Begleitung seines Freundes Hamacher am Sonnabend das Reichstagsgebäude verließ, soll er gesagt haben: „Eine größere Blamage ist noch nicht dagewesen.“ Es wäre ungerecht, diese Selbsterkenntniß eines nationalliberalen Gegners nicht zu verzeichnen.

Die Novelle zum Zuckersteuergesetz, das sogenannte Nothgesetz, welches die Ausfuhrprämien in ihrer gegenwärtigen Höhe über den 1. August hinaus verlängert, ist dem Reichstag zugegangen.

Die Umsturzvorlage ist todt — es lebe die Umsturzvorlage! So soll nach der Mittheilung eines Berliner antisemitischen Blattes Herr v. Köller am Sonnabend einigen „Freunden“ zugerufen haben. Wenn auch vielleicht nicht wahr, so ist die Geschichte doch gut erfunden. Herr v. Köller ist ja schon mehr Derartiges „herausgekollert“.

Die Wahl in Lennep-Wettmann, bei der nach unerhörten Wahlpraktiken der Gegner Genosse Meist den vereinigten bürgerlichen Parteien unterlag, wird von sozialdemokratischer Seite angefochten werden. Die „Elsasser Freie Presse“ schreibt dazu: „Das eingefandte Material, welches, soweit es nicht offenkundig nachgewiesen, durch hinlängliche Zeugenangaben dokumentirt ist, war so schwerwiegender Natur, daß wir an einem Erfolg des Protestes nicht zweifeln. Mag ein neuer Wahlkampf auch wieder neue Opfer an Geld und Einsehen der geistigen Kraft fordern, wir sind überzeugt, daß die Genossen allerwärts unser Vorgehen billigen, und Jeder sich gelobt, das seinige zu thun, daß dann der Sieg unser ist.“

Weimar. Nach amtlicher Feststellung wurden bei der am 9. in dem hiesigen ersten Wahlkreise stattgehabten Reichstagswahl 18996 Stimmen abgegeben; hiervon erhielt Landwirth Reichmuth (Bund der Landwirth) 9556. Hundert (Sozialdemokrat) 9440 Stimmen. Reichmuth ist somit gewählt.

Zum kommandirenden Admiral an Stelle des Admirals von der Goltz, dessen Entlassungsgesuch genehmigt ist, wurde Admiral Knorr ernannt.

Widerprüchliche Gerichtsentscheidungen. In Reichstags-tage wurde dieser Tage darauf hingewiesen, daß in Breslau von zwei Kammern in demselben Falle verschiedene Entscheidungen ergangen seien. Die Sachlage war aber, wie die „Bresl. Ztg.“ hervorhebt, noch krasser: nicht um zwei Kammern handelte es sich, sondern vielmehr um einen und denselben Civilsenat des Oberlandesgerichts, der — es stand eine ganze Reihe gleichartiger Prozesse zur Entscheidung — am Dienstag stets auf Verurtheilung, am Freitag stets auf Abweisung der Klage erkannte. Und es war an den beiden Sitzungstagen des Senats nur eine Stelle des (fünf-gliedrigen) Spruchkollegiums verschieden besetzt.

Wie der „Vorwärts“ berichtet, ist das Gerücht, daß Bebel und Liebknecht nächstens nach Paris kommen würden, wo ihnen Seitens der Sozialisten große Ovationen bevorstehen, dadurch entstanden, daß einige Pariser Studenten den Vorschlag machten, während des Kieler Festes eine Versammlung in Paris abzuhalten, zu welcher Bebel und Liebknecht geladen werden sollten. Bebel und Liebknecht werden nach Paris gehen, wenn sie es für nöthig halten. Jetzt ist die Zeit aber dazu nicht geboten.

Für Herrn von Köller's Zitatenhaß. Am Donnerstag sagte Herr von Köller:

„Ein anderer Abgeordneter, Stadthagen, hat — die Herren sehen daran, wie die „Vertreter der Liebe“ in Volksversammlungen sprechen — mit Bezug auf die fehlende Inschrift des Reichstages den Text vorgeschlagen: Hier zahlt man die höchsten Preise für Lumpen. (Rufe rechts: Pui!) Hieran knüpft die „Berliner Zeitung“ folgende Reminiscenz:

Weder Herr von Köller noch die Puiruser scheinen sich zu erinnern, daß es bei der letzten Parade des Bundes der Landwirth im Frempalast war, wo ein Redner den sinnigen Vorschlag machte, die Inschrift zu wählen: „Vor Taschendieben wird gewarnt!“

Die Durchschnittspreise der wichtigsten Lebensmittel betragen im April dieses Jahres im Vergleich zu den Märzpreisen für 1000 Kilogramm: Weizen 137 (130) Mt., Roggen 120 (113) Mt., Gerste 120 (116) Mt., Hafer 118 (113) Mt., Roggerbsen 201 (200) Mt., Speisebohnen 275 (262) Mt., Linsen 380 (377) Mt., Erbsen 57,3 (55,8) Mt., Nichtstroh 38,3 (36,7) Mt., Heu 53,6 (51,6) Mt., Rindfleisch im Großhandel 1077 (1091) Mt.; für ein Kilogr. Rindfleisch 1,36 (1,37) Mt., Rindfleisch vom Bauch 1,16 (1,18) Mt., Schweinefleisch 1,30 (1,32) Mt., Kalbfleisch 1,25 (1,28) Mt., Hammelfleisch 1,25 (1,25) Mt., ger. incl. Speck 1,61 (1,63) Mt., Schbutter 2,11 (2,07) Mt., incl. Schweinefleisch 1,51 (1,59) Mt., Speisemehl aus Weizen 0,25 (0,25) Mt., aus Roggen 0,22 (0,21) Mt., für ein Schock Eier 2,97 (3,52) Mt.

Zum Staatsstreik fordert die freikonservative „Schles. Zeitung“ auf angesichts der Ablehnung der Umsturzvorlage und der Tabakfabriksteuer. Der Reichstag habe seine absolute Unfähigkeit zu positivem gesetzgeberischem Schaffen von neuem dargethan. Der Zeitpunkt scheine unausbleiblich, wo von diesem Reichstage ein wie immer geartetes Budget überhaupt nicht mehr zu erlangen sei. Da werde sich die Regierung mit Nothwendigkeit vor die Frage gestellt sehen, ob sie die ein Mal übernommenen Verpflichtungen des Reiches und dessen staatliche Existenz dem verfassungsmäßig leider zulässigen staatsvernichtenden Verhalten des Reichstages zum Opfer bringen, oder ob sie sich über einzelne, aus der von Niemandem beschworenen Verfassung sich ergebenden Bedenken hinwegsetzen will, um den wichtigsten, gleichfalls verfassungsmäßigen Verpflichtungen des Reiches zu genügen und das Reich selbst vor der Vernichtung durch eine gewissenlose unpatriotische Parteipolitik zu retten. Entscheidet sich die Regierung für die letztere Alternative, so ist für sie die Befestigung des bestehenden Reichstagswahlrechts von selbst geboten. Und zwar könnte, da die Erlangung einer zur Abänderung des bestehenden Wahlmodus bereiten Reichstagsmehrheit auf Grund von Neuwahlen völlig aussichtslos erscheint, diese absolut unweibare Abänderung des Wahlrechts voraussichtlich nur auf einem anderen als dem durch die Verfassung vorgesehene Wege erfolgen. — Das ist doch die einfache nackte Aufforderung zum Hochverrath und Staatsstreik auf die nicht gerechtfertigte Behauptung hin, daß von dem gegenwärtigen Reichstage demnächst ein wie immer geartetes Budget nicht zu erlangen sein werde. Die „Schlesische Zeitung“, das führende Organ der Konservativen und Freikonservativen in der Provinz Schlesien, ergeht sich in Betrachtungen noch weiter dahin, daß sich „die Sache, d. h. der Staatsstreik, unmöglich im Rahmen eines auf das Wahlrecht beschränkten Verfassungskonfliktes abspielen könne. Die Einzelstaaten, so schildert die „Schles. Ztg.“ die Entwicklung der Sache, müßten das Reich und damit auch den Reichstag aufheben und gegen Proteste und Resolutionen des Reichstages antworten, daß derselbe „zugleich mit dem Reiche aufgehört habe, zu existiren, daß er verstrickt in Parteidebatten und Parteizänken, gar nicht bemerkt habe, daß ihm selbst der Lebensfaden abgebrochen und er nur noch eine häßliche Erinnerung sei an eine betäubende Phase der deutschen Geschichte. Hat aber das Reich nur auf eine Stunde aufgehört zu bestehen, so können sich die früheren Glieder desselben, die doch zu bestehen fortfahren, in der nächsten Stunde zu einem neuen Bunde vereinigen. Und daß in diesem neuen Bunde für das gleiche, allgemeine und geheime Wahlrecht Platz sein würde, erscheint unwahrscheinlich.“

Da die „Schles. Ztg.“ sehr häufig offiziös bedient wird, so kann man sich eine Vorstellung davon machen, wie der Wind in gewissen Kreisen weht. Der Artikel zeigt wieder ein Mal, von welcher Seite in Wahrheit der gewaltsame Umsturz der bestehenden Staats-Ordnung geplant wird.

Die Lucanisierung Köller's scheinen jetzt mittelparteiliche Blätter, denen das Konzept eines großen kapitalistischen Umsturzgesetzes durch die von der Regierung nicht kräftig genug gehinderte Merikalifirung der geschickerten Vorlage verdorben worden ist, in wohlgeübtem Chor verlangen zu wollen. Der „Hannoversche Kurier“, den man das Organ des Herrn v. Bennigsen zu nennen pflegt, schreibt mit Bezug auf die bekannten Aeußerungen Köller's über den Reichstag:

„Solche Auslassungen müssen die Folge haben, daß große Kreise in den gemäßigten politischen Parteien von dieser Regierung ab und zur Opposition gedrängt werden. Wenn wir jetzt vor der Nothwendigkeit von Neuwahlen ständen — selbst die Konservativen würden es nicht wagen, für die Anstichten, die der Minister vorgebracht, einzutreten, so sehr widersprechen sie den gemeinsamen Anschauungen aller Volkstheile.“

Was Herr von Köller bezweckt, wissen wir nicht. Daß er lediglich einer Stimmung Ausdruck verleihen, ohne reellen Zweck, möchten wir nicht behaupten, denn es wäre das der schwerste Vorwurf, der gegen einen Staatsmann in solcher Stellung erhoben werden kann. Die Wirkung seiner Rede ist aber zweifellos, daß er der radikalen Opposition, die er bekämpfen will, schneidige Waffen geliefert, die sich gegen ihn selbst kehren werden und leider auch gegen die ganze Regierung, der er angehört.

Nützte Ueberlegung und weiter Blick, die alle Konsequenzen der politischen Lage erfassen, müssen in unserer erregten Zeit zugehörte Gegenstände die Staatslenker auszeichnen, und nur eine Regierung, die nach einheitlichem Plane mit fester Hand die Geschäfte führt, kann ihrer verantwortungsvollen Aufgabe gewachsen sein.“

Und das nationalliberale „Leipziger Tageblatt“ schreibt in schönem, mittelparteilichem „Männerstolz“:

„Werden überhaupt die verbündeten Regierungen sich entschließen, dem jetzigen Reichstage eine neue Vorlage zur Bekämpfung des Umsturzes vorzulegen? Ermuthigt können sie sich durch die Haltung der Parteien nicht fühlen und Ermuthigung quillt ihnen auch nicht aus der Haltung der eigenen Vertreter. An eine Auflösung zu denken, widerräth ihnen die Stimmung im Lande, die allmählich von dem Groll gegen die Kommissionsarbeit auf die ganze Vorlage sich erstreckt hat, und die eigene Schwäche.“

Damit eröffnen sich trübe Aussichten für die nächste Zukunft. Möge es wenigstens dem deutschen Volke erspart bleiben, zu erfahren, daß die Umstürzler zielbewußter und energischer sind, als die deutsche Volksvertretung und die „leitenden“ Kreise. Wundern kann man sich freilich nicht, wenn die Umstürzler mit Eifer auf solche Mittel zur Erreichung ihres Zweckes sich werfen, gegen die es gesetzliche Abwehrmittel nicht giebt. In diesem Falle aber wird der gerechte Unwille des Volkes nicht nur den jetzigen Reichstag hinwegfegen, sondern auch mit der dringenden Bitte an den Kaiser sich wenden, die Durchführung seines Willens fräftigeren und einheitlicher wirkenden Händen anzuvertrauen.“

Außer mit Köllner scheint das Leipziger Blatt also auch mit verschiedenen anderen Ministern nicht zufrieden zu sein. Wir, von anderem Standpunkt aus, können nur wünschen, daß auf recht lange Zeit hinaus der Sulfanus nicht bei Köllner anpocht. Es wäre ewig schade, um den „Agitator wider Willen“.

Petitionskommission. Im vorigen Jahre machte sich bekanntlich unter den Veteranen, welche den Feldzug 1870/71 mitgemacht haben, eine sehr lebhaft bewegte und die Forderung geltend, es solle den Veteranen ein Ehrensold gezahlt werden.

Eine große Anzahl von Petitionen sind dem Reichstage zugegangen, welche obige Forderung betreffen. Die Petenten unterscheiden sich bloß bezüglich der Höhe des geforderten Ehrensoldes. Veranlaßt soll die Bewegung durch die Verhandlungen im Reichstage über den Reichs-Invalidenfonds und dessen Höhe von 67 Millionen Mark sein, die Angelegenheit ist zur Kenntniß weiterer Kreise und folglich auch zu derjenigen der Kriegs-Veteranen gelangt.

Es ist gewiß richtig, daß die Veteranen — meistens arme Teufel sind, und hieraus erklärt sich ja ohne Weiteres der Wunsch der Veteranen. Nun ist aber der Reichs-Invalidenfonds und seine Bestimmung gesetzlich nur für die Invaliden festgesetzt, und kann folglich ohne Aenderung des Gesetzes — nicht zu anderen Zwecken verwendet werden.

Eine Anzahl von Petitionen geht so weit, auch für die Veteranen im Kriege von 1848 und 1866 ebenfalls einen Ehrensold zu fordern. Es ist ganz zweifellos, daß alle diese Leute in den Kriegen mehr oder minder ihre Gesundheit ruiniert haben. Was die Bedürftigkeit angeht, so ist auch diese, wie wir bereits erwähnt haben, bei den meisten Leuten vorhanden. Die Petitionskommission in ihrer Sitzung vom 8. Mai hat sich nun, unter Anwesenheit von Regierungsvertretern, mit dieser Angelegenheit beschäftigt. Von den Regierungsvertretern wird nun versichert, daß die Regierungen, wie auch der Kaiser, der Angelegenheit wohlwollend gegenüber stehe — aber den Veteranen einen Ehrensold zu gewähren, dazu verfügt die Regierung über keine Fonds. Die Veteranen fordern nicht Wohlwollen, sondern Geld, bares Geld. Die ungeheure Armee frißt schon im Frieden alles auf, so, daß für solche Zwecke nichts mehr übrig bleibt. Was konnte nun die Petitionskommission in der Angelegenheit thun? Ein Theil der Petenten fordert nur für die Inhaber des eisernen Kreuzes erster und zweiter Klasse einen Ehrensold, allein auch das macht schon eine erhebliche Summe aus. Der Regierungsvertreter rechnet aus, daß man hierzu nahezu 4 Millionen nöthig hätte. Es ist diese Summe erforderlich, insofern es sich nur um die Mannschaften handelt, verdoppeln würde sich dieselbe, wenn man auch die Offiziere mit einbeziehen sollte. Es ist also auch für diese Leute kein Geld zur Bewilligung eines Ehrensoldes vorhanden.

Die Petitionskommission beschließt: Uebergang zur Tagesordnung zu beantragen.

Ein anderer Theil der Petenten fordert eine Erhöhung der Invalidenpension. Die Regierungsvertreter äußern sich auch dieser Forderung gegenüber — sehr pessimistisch, indem sie ausführen, daß man auch hier bereits an die Grenze des Möglichen angekommen sei. Die Kommission beschließt für diesen Theil der Petitionen, dieselben der Regierung „als Material zu überweisen.“

Also, ihr Militär-Invaliden, Kriegs-Invaliden und Veteranen des Deutschen Reiches, wir erkennen eure Bedürftigkeit, eure Verdienste gerne an — aber Geld haben wir nicht für Euch! Es ist wahr, Geld haben wir nicht — aber tüchtig Schulden, und Aussicht mehr zu bekommen.

So dankt das deutsche Vaterland seinen Söhnen.

Schweiz.

Solothurn. Der Strike der Uhrenarbeiter ist in Folge regierungsräthlicher Intervention durch einen Vergleich beigelegt. Die Arbeit wird Mittwoch d. W. wieder aufgenommen.

Lübeck und Umgegend.

15. Mai.

Die Verordnung, betreffend die Erhebung eines Zuschlages zur Einkommensteuer im Rechnungsjahr 1895/96 wird im Amtsblatte veröffentlicht.

Anhebung von Zwangsversteigerungen. Die auf Sonnabend, den 25. Mai d. J., Mittags 12 Uhr angelegte Zwangsversteigerung des dem Chr. Cl. Schiott gehörenden Grundstücks, Beckergrube 43, sowie die auf Sonnabend, den 8. Juni d. J., Mittags 12 Uhr, angelegte Zwangsversteigerung der dem S. J. A. R. Fußt in Wismar gehörenden Grundstücke Yorkstraße 19 und 17 finden nicht statt.

Ein kleines Bild von der in Lübeck herrschenden Arbeitslosigkeit giebt eine Zählung, welche Hafendarbeiter gestern Morgen gegen 9 Uhr, als bereits die Arbeit vergeben war, vorgenommen haben. Sie bemerkten, daß an der kleinen Altsfähre die Zahl der Dastehenden auffallend groß sei, und sie fingen an zu zählen. Und siehe da: sie ermittelten ihrer 80 Mann. Nun machten sich ein paar Mann auf und zählten alle nicht arbeitenden Hafendarbeiter längs des ganzen Travensfrandes im Hafen. Als Resultat ergab sich: 170 arbeitslose Hafendarbeiter; und dabei luden und löschten 15 Dampfer. Diese Stichprobe beweist, daß die wirtschaftliche Lage unserer hiesigen Hafendarbeiter keineswegs rosig ist.

Ein unverkämter und gemeiner Verdächtigung der sozialdemokratischen Frauen hat sich die „alte Kaketentiste“ in Friedrichsruh schuldig gemacht. Zu 100 schlesischen Frauen, welche zu ihm gewallfahrtet waren bemerkte Bismarck, wie wir seinem hiesigen Leiborgan, den „Lüb. Anz.“, entnehmen: „ehrliche deutsche Frauen und Gattinnen und Mütter sind das nicht, die öffentlich als Sozialdemokraten auftreten.“ Der Mann hat noch nie gelogen. Wir glauben, daß sich Niemand über die Worte des Emsen Depeschensälfchers aufregen wird. Wir fühlten lediglich das Bedürfnis, diese Friedrichsruher Weisheit festzumagen.

Wegen Unterschlagung wurde ein Mädchen aus Ostpreußen, welches hier in Diensten stand, verhaftet und dem Marktallgefängniß zugeführt. Das Mädchen hat ein Hemd und Zigarren, welche Sachen sie ihrem Liebsten hat zustecken wollen, entwendet und außerdem noch dem Nebenmädchen einen goldenen Ring unterschlagen.

Ein Hühner-Ei von beträchtlicher Größe wurde uns heute Morgen von einem unserer Leser vorgelegt. Das Ei wog 110 g und war etwas über 8 cm lang. Dasselbe war von einem Italiener-Huhn gelegt.

39 finnische Auswanderer kamen gestern mit dem Dampfer „S. P. Dillberg“ hier an und begaben sich zur Bahn, um dann über Bremen nach Amerika weiter zu reisen.

Ein- und Ausfuhr am Hafen. In der verflossenen Woche sind in unseren Hafen 39 Dampfer und 17 Segler, im Ganzen 56 Seeschiffe eingelaufen. 6 Dampfer hatten ganz oder theilweise und 3 Segler ausschließlich Holz geladen. 2 Dampfer überbrachten Kohlen von England, 1 Dampfer eine Ladung Koppsteine aus Antwerpen; bei 4 Seglern bestand die Ladung ebenfalls aus Steinen. 1 Segler hatte ca. 3000 Fässer Harz geladen. An lebenden Vieh wurden von 11 Dampfern nach hier gebracht: 13 Pferde, 247 Stück Hornvieh, 7 Kälber und 118 Schweine. Eine Ladung Petroleum brachte ein Dampfer von Kopenhagen. Die übrigen Segler brachten Getreide, Seegras und Stückgüter aus Schleswig-holsteinischen Häfen. Die Ladung der übrigen Dampfer bestand ebenfalls aus Getreide und Stückgütern. Leer kamen hier an, um zu laden, 1 Dampfer und 2 Segler. Ausgegangen sind: 32 Dampfer und 19 Segler mit Ladung, 9 Dampfer und 9 Segler leer oder mit Ballast.

Bäckerversammlung. Am 9. d. Mts. fand in der „Tonhalle“, Schmiebestraße, eine öffentliche Bäckerversammlung statt mit der Tagesordnung: 1. Nutzen der Organisation. 2. Bericht der Kommission über den Arbeits-Nachweis. 3. Verschiedenes. Zu Punkt 1 war als Referent Herr Oscar aus Hamburg erschienen. Derselbe entledigte sich seiner Aufgabe zur Zufriedenheit aller Anwesenden. Zu Punkt 2 wurde vom Kollegen W. Göltsdorf die Statuten des demnächst zu gründenden Arbeits-Nachweises verlesen. Dieselben sollten demnächst den Arbeitgebern vorgelegt werden. Die Versammlung selbst erklärte sich mit den Statuten einverstanden. Sodann wurde unter „Verschiedenes“ von einem Kollegen vorgebracht, daß noch mehrere Mißstände in einigen hiesigen Bäckereien vorhanden sind. So wurde u. A. erzählt, daß am 20. v. Mts. in der Bäckerei des Herrn F. Königstraße, in einer Balge, die auf einem Backtrog stand, zwei Hunde gewaschen wurden. Das Seifenwasser lief bei dieser Prozedur auf den Trogdeckel und in den Backtrog, in welchem später wieder Teig gemacht wurde. (!) Der Geselle, welcher gerade dazu kam, machte Herrn F. nebst seinem Freunde auf diese Unreinlichkeit zwar aufmerksam, mußte aber dafür einen derben Küffel einstecken. — Die gut besuchte Versammlung wurde gegen 7 Uhr geschlossen.

Schöffengericht. Zwei Strafbefehle in der Höhe von 20 Mark hat der Kaufmann Schl. von hier erhalten, weil er, einer Verordnung von 1883 zuwider, eingelieferte Felle länger als 24 Stunden liegen ließ, ohne die Hörner, Hufe u. s. w. aus denselben auszulösen. Das Gericht bestätigte die im Strafbefehl festgesetzte Strafe. — Wegen Uebertretung der Verordnung über den Verkehr in der Hoffenstrasse und Beleidigung eines Schutzmannes wurde die Handelsfrau N. zu 1 M. Geldstrafe ev. 1 Tag Haft und 30 M. Geldstrafe ev. 6 Tage Haft verurtheilt. — Eine Laternenscheibe hat der Lehrling S. im angetrunkenen Zustande eingeschlagen; er wurde wegen Sachbeschädigung zu 6 M. Geldstrafe ev. 2 Tage Gefängniß verurtheilt. — Groben Unfug soll der Bäcker Geselle G. dadurch verübt haben, daß er in der Breitestraße ein Mädchen um den Hals faßte. Nach der An-

zeige des Schutzmannes soll durch dieses Vorgehen des G. „öffentliches Vergerniß“ erregt sein. Da G. von dem Mädchen vorher angeredet und dieses ihm bekannt war, wurde er kostenlos freigesprochen. — Einem eigenen 17jährigen Sohn hat der Gärtner R. mit einem Tischnesser zwei gefährliche Verletzungen beigebracht. Der Amtsanwalt beantragt Auslieferung der Verhandlung, weil ein Verbrechen vorliege, gleichzeitig hat er Dr. Hoffstätter als Beugen über die ev. Folgen der Verletzungen zu vernehmen. Der Angeklagte wurde sofort in Haft genommen. — Wegen Hausfriedensbruch ist der Zimmermann W. angeklagt. Er hatte das Haus seines Vaters auf dessen Aufforderung nicht verlassen. Da W. bei seinem Vater wohnte, wurde er von der Angeklagte freigesprochen. — Von der Anklage der Unterschlagung wurde der Hausirer N. freigesprochen. Er hatte von dem Kaufmann A. hier Waaren erhalten, und handelte es sich nur um ungleiche Rechnung beiderseits. — Mit einem Verweise wurde der Schulknabe S. bestraft, weil er mit Steinen auf andere Schulkinder geworfen hatte. — Zu 30 M. Geldstrafe wurde der Zimmermeister B. von hier verurtheilt, weil er einen Beamten der Ortskrankenasse beleidigt hatte. — Ein altes Zintrohr hatte der Arbeiter S. dem Zimmermeister N. entwendet, er gesteht den Diebstahl zu, will aber aus Noth gehandelt haben. Er wird mit einem Tage Gefängniß bestraft. — Wegen Sachbeschädigung wird der Arbeiter L. zu 6 M. Geldstrafe ev. 2 Tage Gefängniß verurtheilt. Er hatte bei dem Kaufmann M. in der Vederstraße eine Fensterscheibe eingeschlagen.

m. Schwartau. Das Feuer in Klein-Mühlen hatte mehrere Leute aus Lübeck hierhergeloct, u. a. auch vier junge Männer, die neben dem „Maulaffenfeilhalten“ auch noch dem edlen Räuberhandwerk obliegen wollten. Zu diesem Zwecke legten sie sich bei dem Sternberg'schen Gasthause auf die Lauer. Das „Glück“ lächelte ihnen insofern, als bald darauf der Zimmermann Schnoor aus dem Gasthause kam. Einer der Burken folgte Sch. und fragte, wie viel die Uhr sei. Als Sch. bereitwilligst der Aufforderung nachkam, entriß der Burke ihm die Uhr und eilte damit fort. Doch wurde er bald wieder aufgegriffen und der Polizei überliefert. Inzwischen war das dreiblättrige Kleeblatt auch nicht müßig gewesen, sondern hatte fleißig „gearbeitet“. Einer von ihnen hatte nämlich während eines unbewachten Augenblicks die Kasse des Wirthes Sternberg, welche ca. 66 M. enthielt, einer gründlichen Untersuchung unterzogen. Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten und das Unglück schreitet schnell. Montag Mittag wurden bereits alle drei verhaftet. Sie waren gerade damit beschäftigt im Chauffeegraben das Geld zu theilen. Das gestohlene Geld soll sich noch vollständig vorgefunden haben.

r. Kensefeld. Ein Lied vom braven Mann! Bei dem Brand des Böttcher'schen Gewebes in Kl.-Mühlen am Sonntag vollbrachte der Kensefelder Feuerwehrgesellschaft Hauptmann, Grabbert ist sein Name, eine That, die wohl verdient, weiteren Kreisen bekannt zu werden! In einem der Ställe war ein Pferd zurückgeblieben, an das Niemand gedacht hatte. Schon leckten die Flammen gierig am Stalle, als das Pferd unruhig wurde und vor Angst um sich schlug — da endlich bemerkte man das Thier. Aber wie dasselbe retten? Schon prasselten die Flammen und lohnte die Gluth! Da trat Grabbert vor, ließ sich von der Spritze vollständig durchnässen — und vorwärts, vorwärts ging es in die Gluth! Es gelang ihm auch wirklich, das Thier den Flammen zu entreißen. Das nennt man edel gehandelt! Leider hatte das Pferd bereits derartige Brandwunden davongetragen, daß es am nächsten Tage geschlachtet werden mußte.

ab Travemünde. Am Sonntag den 12. Mai fand hier im Lokale des Herrn V. Carlens eine sehr gut besuchte öffentliche Volks-Versammlung statt, in welcher Genosse Theodor Schwarz aus Lübeck über das Thema: „Die Travemünder Hauswirthe und die Kurtag“ referirte. Redner schilderte zunächst den Ursprung des Seebadeortes Travemünde. Zur Kurtag übergehend, bemerkte Redner zunächst, daß bis jetzt von jedem Miether 6 p. Ct. der Miethen als Miethsteuer erhoben seien. Hiervon die Unkosten zu bestreiten, sei dem Bade-Ausschuß, der dann später einer Bade-Direktion unterstellt wurde, nicht möglich gewesen, weil die Einnahmen sich auf nur 3000 Mark beliefen. Der Bade-Ausschuß hätte genug geleistet mit den wenigen Mitteln die ihm zur Verfügung standen. Es wäre hier Pflicht des Lübecker Staates, daß er den Travemündern etwas unter die Arme greife. Die Bade-Direktion hätte den Bade-Ausschuß schon ganz hintenan gejeht. In der Bürger-schaftssitzung habe Consul Fehling einfach erklärt: Er kenne die Leute nicht vom Bade-Ausschuß, sie seien ihm unbekannt; obgleich doch Herr Fehling hier eine große Rolle spiele. Da nun die Miethsteuer nicht ausreiche, wolle man die Kurtag einführen, so daß jeder, der länger als 3 Tage hier seinen Aufenthalt nehme, 5 M. für eine Person als Kurtag zahlen muß, für Familien von 2 und 3 Personen 10 M., für 4 Personen und mehr Personen 15 M., Willenbesitzer haben: für sich, ihre Familien und die zum Besuche bei ihnen weilenden Personen 20 M. entrichten. Bei einer derartigen Aufstellung der Kurtag könnten lediglich die Willenbesitzer profitieren, weil sie während der Saison mit der ganzen Familie hierwohnen. Die übrigen Kurtagäste aber, welche aus Gesundheitsrücksichten nur wenige Tage hier verweilen und deshalb eine nur kleine Wohnung beziehen würden dadurch fortgeschickt, wenn sie so viel bezahlen sollten. Redner bezweifelt deshalb, daß Travemünde als Badeort sich heben würde im Gegentheil, andere in de-

Nähe liegende Badeörter würden den Vortheil ziehen. Auch sei die Verbindung mit Lübeck sehr verbesserungsbedürftig. Würde der Kostenpreis ein billigerer sein, so wäre der Verkehr auch reger; aber diesen Uebelstand findet man bei fast allen Privatbahnen. Man müsse aber im Interesse Travemündes keine Mühe schonen, sich hiergegen ins Zeug zu legen. Auch habe Herr Konsul Fehling gesagt: Die Hausbesitzer sollten nicht an Badegäste, sondern an Arbeiter das ganze Jahr vermieten. Was sollen aber Arbeiter hierher gelockt werden, wenn die hier jetzt wohnenden, mit leeren Händen am Hafen stehen. Nachdem der Redner noch über mehrere Mißstände sich mißbilligend geäußert hatte, schloß er mit der Aufforderung — weil er doch sehr häufig unterbrochen sei, und die Ruhe des öfteren vom Vorsitzenden hätte verlangt werden müssen — sich jetzt auch recht an der Debatte zu betheiligen. An der Debatte betheiligten sich denn auch die Herren Meinte, Vooff, Goldschmidt und Schmidt. Alle sprachen sich gegen die Kurtag aus; doch bemühten sich einige Redner, den Inhalt der Rede etwas falsch wieder zu geben und Verdächtigungen auszusprechen, wodurch die Debatte eine sehr lebhaft wurde. Nachdem Genosse Th. Schwarz alle Fragen und Vorwürfe beantwortet und zurückgewiesen hatte, wurde die Versammlung 10 1/2 Uhr geschlossen.

Kiel. Wegen unsittlichen Umgangs mit seinen Untergebenen wurde am Sonnabend ein Wachtmeister von dem Kreuzer „Kaiserin Augusta“ in Untersuchungshaft abgeführt. Wie jagte doch der Garnisonspfarer Frommel?

Hamburg. Wieder einmal ein Mord. In der im Hause Zweite Bernhardtstraße 16 belegenen Wirthschaft, welche von der Frau Auguste Baasch als Vertreterin des Wirthes H. Schult in der Hafenstraße geführt wird, erschien gestern Morgen gegen 9 Uhr, als eine Scheuerfrau daselbst mit Reinmachen beschäftigt war, ein etwa 30jähriger Mann mit dunkelblondem Schnurrbart, bekleidet mit grauem Anzug, einen Schlapphut auf dem Kopfe, und verlangte die Frau Baasch zu sprechen. Die Scheuerfrau erwiderte, daß Frau Baasch noch schlafe und deshalb nicht zu sprechen sei. Der Mann blieb aber bei seinem Verlangen und bemerkte, er habe dringende und wichtige Angelegenheiten mit Frau Baasch zu besprechen, worauf sich die Scheuerfrau zu Frau Baasch begab, welche dann den Mann zu sich in's Schlafzimmer beschied, während die Scheuerfrau sich wieder an ihre Arbeit machte. Sie hörte lebhaft Auseinandersetzungen im Schlafzimmer, weshalb sie wieder dorthin zurückkehrte, wo ihr Frau Baasch den Auftrag erteilte, den Wirthschaftsinhaber Herrn H. Schult herbeizuholen. Als die Frau nach Erledigung des Auftrages zurückkehrte, bot sich ihr ein entsetzlicher Anblick dar. Frau Baasch lag blutüberströmt und leblos in ihrem Bette. Der Kopf zeigte einige klaffende Wunden. Vor dem Bett lag ein mit Blut besetztes Beil, mit dem der Mord ausgeführt worden ist. Das Beil hat sich der Mörder aus der

Küche geholt und dann damit durch einige wichtige Hiebe auf den Kopf die Frau Baasch getödtet. Sie verstarb, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. Der zugleich mit der Polizei herbeigerufene Arzt konnte dreiviertel Stunden nach der That nur noch den Tod der Frau konstatiren. Die Leiche verblieb vorerst in der Wohnung. Die Ermordete lebte von ihrem Manne getrennt. Der Verdacht, die That begangen zu haben, lenkt sich auf einen Geschäftsreisenden, dessen Name nicht bekannt ist, nach anderen Mittheilungen auf einen 32jährigen Steward B. Bisher hat man den Thäter nicht ermitteln können.

Hamburg. Ein bissiger Schuzmann. Am Sonntag gegen 9 Uhr bemerkten die Anwohner der Vogelweide, wie ein anständig gekleideter Mensch hinter mehreren Kindern, die auf der Weide spielten, herlief. Als der Mensch einen Jungen am Halse packte und zu Boden warf, trat ihm ein Kontorbote K. entgegen und stellte ihn zur Rede. Diesem gegenüber gab er sich als Schuzmann aus und führte allerlei verworrene Reden. Der Kontorbote beauftragte nun den einen Jungen, einen Schuzmann zu holen. Kaum hatte K. den Auftrag erteilt, so bekam er auch schon einen Schlag in's Gesicht. Es entspann sich nun zwischen dem angeblichen Schuzmann und K. ein Handgemenge, bei dem Ersterer den Kürzeren zog. Als er auf dem Boden lag, biß er wild um sich und verletzete den K., sowie einige hinzugeeilte Leute, darunter Tischlermeister G. und Maurer L. durch Bißwunden an den Beinen. Der hinzugerufene Schuzmann machte schließlich dem Streit ein Ende, indem er den bissigen Menschen mit zur Wache nahm. Die Geblissenen, von denen sich der eine in ärztliche Behandlung begeben mußte, begaben sich ebenfalls dort hin, um nähere Angaben über den Vorfall zu geben. Hier stellte sich heraus, daß die Angabe des bissigen Menschen, daß er ein Schuzmann sei, richtig war, denn er ist der in der Johanniststraße wohnende Schuzmann Sternberg. Einige der vielen Zuschauer des Vorfalles behaupten, daß St. stark betrunken gewesen sei, während Andere behaupten, daß er in einem Anfall von Geistesstörung gehandelt habe. Die weitere Untersuchung in dieser Angelegenheit wird ergeben, welche Annahme die richtige ist.

Vermischtes.

Der Soldat als Kindermädchen. Die Wiener „Arb.-Ztg.“ meldet: Es gehört zu den alltäglichen Erscheinungen, daß Offiziersdiener mit dem Korbe hinter der „Frau Hauptmann“ auf dem Markt erscheinen, um ihrer „Gebietlerin“ das gekaufte Fleisch und Grünzeug nachzutragen. In vielen Offiziersfamilien ist es ganz selbstverständlich, daß der „Bursche“ außer dem Schuhputzen, Kleiderreinigen für die ganze Familie, dem Auskehren und Aufräumen der Wohnung auch diese Pflicht zu befragen hat. Doch das ist, wie gesagt, etwas Alltägliches. Neu dürfte es jedoch sein, daß der „Bursche“

auch ein Kindermädchen ersparen helfen muß. Kürzlich, 10 Uhr Vormittags, ging am Lerchenfeldberggürtel ein Offiziersdiener, der vor sich einen Kinderwagen schob und zugleich ein kleines Mädchen an der Hand führte. Hinter dieser sonderbaren Gruppe schritt stolz die „Frau Hauptmann“. Plötzlich stolperte die Kleine und fiel. Natürlich stimmte das Kind ein Geschrei an, worauf die Mama sofort herbeistürzte und dem Diener die heftigsten Vorwürfe machte. Außer einigen fastigen Kafertenhofausdrücken, die die „Frau Hauptmann“ anwendete, drohte sie noch mit folgenden Worten: „Na, warten Sie, das sag' ich dem Herrn, der wird Ihnen schon Mores lehren. Sie waren schon lange nicht im Arrest!“ Der Bursche hörte in strammer „Habt Acht!“ Stellung die schier endlose Strafpredigt an und salutirte, als sie zu Ende war. Dann schob er wieder das Wägelchen weiter. Wissenswert wäre es gewiß, ob den Offizieren Soldaten als Privatdiener zugetheilt werden um die Sprößlinge des Hauses spazieren zu führen. — Und für so etwas muß das Volk seine Söhne hergeben!

Sternschauz-Biehmarkt.

Hamburg, 14. Mai.
Der Schweinehandel verlief flau.
Zugeführt wurden 1350 Stüd., davon vom Norden — Stüd. vom Süden — Stüd. Preise: Verlandtschweine schwere 39—41 Mk., leichte 41—43 Mk., Sauen 28—34 Mk. und Ferkel 41—43 Mk. pr. 100 Pfd.
Der Kalberhandel verlief mittel.
Zugeführt wurden 1290 Stüd. Unverkauft blieben — Stüd. Preise: beste 75—90 Mk., geringere 60—75 Mk. per 100 Pfd.

Angelommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angelommen:
Dienstag, den 14. Mai.
1,20 N. D. Falke, Oster, von Neustadt in 12 St.
2,30 N. D. Frieberke, Oster, von Jelmarn in 1 Tg.
Mittwoch, den 15. Mai.
3,50 B. D. Albat, Hultman, von Kopenhagen in 12 St.
6,— B. D. Drei Gebrüder, Dittmer, von Heiligenhafen in 1 Tg.
6,40 B. D. Elber, Dittmer, von Heiligenhafen in 1 Tg.
7,10 B. D. Christine, Dittmer, von Heiligenhafen in 1 Tg.
Abgegangen:
Dienstag, den 14. Mai.
11,45 B. D. Hermine, Ostmann, nach Malborg.
12,15 N. D. Christoph, Kistrup, nach Apenrade.
2,10 N. D. Burg, Johannsen, nach Königsberg.
5,50 N. D. Alante, Schumburg, nach Heiligenhafen.
5,50 N. D. Dameville, Jansen, nach Sonderburg.
7,40 N. D. Palmstad, Vandin, nach Kopenhagen.
9,15 N. D. Anna Christine, Hagelstein, nach Neustadt.
11,50 N. D. Aurora, Schläpfer, nach Neustadt.
Mittwoch, den 15. Mai.
6,10 B. D. Frey, Brazen, nach Hangö.
6,30 B. D. R. H. Nord, Ruppel, nach Petersburg.
6,40 B. D. N. Borg, Holm, nach Wiborg.
Wasserkand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vorm.: 6,29 m. NW., mäßig.
Schiffsbewegung in der Ostsee.
D. Hansa ist am 14. Mai in Libau angekommen.
D. Preis ist am 14. Mai von Ruffö auf Eier abgedampft.
D. Finnea ist am 13. Mai in Hangö angekommen.
D. Wiborg ist am 14. Mai in Kotka angekommen.
D. Nordcap ist am 14. Mai von Billau auf hier abgedampft.
D. Dora ist am 13. Mai in Danzig angekommen.

Sarg-Magazin

Fernsprecher 427. **Gebr. Müter**

obere Mühlenstr. 13 und kurze Königstr. 116a.

Größtes Lager am hiesigen Platze, bekannt solide Preise.

Stets Neuheiten in Berl- und Metallkränzen.

Eiserne Grabkreuze

in allen Preislagen.

Betten und Federn!

Wegen häufiger Veränderungen bin ich genöthigt, mein großes Lager von Bettfedern, fertigen Betten, Bettzügen, Handtuchdrell, Keinen, Tischzeug, Elsäffer-Semdentischen, Satteln, Damaste u. s. w., Holz- u. eiserne Bettstellen u. Matratzen zu räumen, verkaufe daher bis zum 1. Juli d. J. sämtliche Artikel mit

10% Rabatt

gegen Cassé. — Sehr schöne große 1 Schläfr. Betten von Mk. 30 an bis Mk. 100, zweischläfr. Betten von Mk. 40 an bis Mk. 120. Holstenstr. 20. **Carl Karstadt.**

Tapeten

große Auswahl, billigste Preise.

E. L. Schwartz, Aegidienstraße 37

Streichfert. Delfarben

(genau nach Muster), sowie alle ins Maltsch schlagenden Artikel empfiehlt billigst

Fadenb. Allee 10. **Hans Fock**
Telephon 339. Hansa-Dragerie.

Quäker Oats.

Vollnahrungsmittel
Nährstoffreiche Kindernahrung
Vorzügl. Krankenpeise.
1 Packet 40 Pf.

Zu haben:
In den meisten Detail-Geschäften.
Selbstkochenbe rothe Zwiebel- u. Magnum bonum-Kartoffeln, Faß 50 und 60 Pfd., empf. **H. Bernhard,** Al. Gröpelgrube 12.

Die Lübecker Margarinefabrik „Hansa“

J. Schröder & Co.

empfehlen ihre nach neuestem Verfahren hergestellte

Süßrahm-Margarine.

Möbel-Ausstattungen

liefert in jeder Art unter Garantie äußerst billig

W. Stark's

Möbel-Magazin.

30 Marlesgrube 30.

Gänzlicher Ausverkauf

von Glas-, Porzellan- u. Steingutwaaren zu und unter Einkaufspreisen.

Otto Boysen, Königstraße 127.

Kümmel

Lützenburger Doppel pr. Liter 75 Pfg.
Grummel „ „ 75 Pfg.
Gewöhnlicher „ „ 60 Pfg.
sowie alle sonstigen Spirituosen in bester Qualität.
G. Hamann, Gr. Gröpelgrube 55.

Hochofeine franz. und Magnum bonum-Kartoffeln

empf. billigt **F. Kieckbusch,** Strahlenstr. 12.
Empfehle mich zum

Massiren, Kaltabreiben

u. s. w., sowie zum Rindhorn- und Nagel-schneiden. **Fritz Evert,** Gr. Gröpelgrube 13.

Empfehle von heute an: Täglich frische Grasbutter. Th. Storm,

Butterhandlung, Königstraße 98.

Kirschsaft, Flasche 40 Pf. ohne Glas
Apfelsaft, Flasche 40 Pf. ohne Glas
Unter Burgkäse, Stück 20 Pf.
Garzerkäse, 5 Stück 20 Pf.
sowie sämtliche Colonial- u. Fettwaaren unter Garantie guter Waare u. reeller Bedienung zu den billigsten Preisen, empfiehlt
C. Schwarzbach, Glacengießerstr. 89.

Geld! sofort Geld!

erhalten Sie auf Möbel, Rohprodukte, Waaren aller Art, wenn nur zur Auktion übergeben, ohne Lagerkosten zu berechnen.
J. C. B. Schmehl, Auktionator u. Taxator, Sundestraße 8.

Musikant von ff. Sanja-Bier

Seidel 10 Pf.
in meiner durch Umbau vergrößerten Bierstube hinter der Burg.
Achtungsvoll **H. Stoll.**

Gesucht zum 1. Juni ein Mädchen zu häusl. Arbeiten gegen hohen Lohn.

L. Carstens, Travemünde.
Ges. sof. ein jung. Mädchen, welches Oftern die Schule verlassen hat, bei 2 Kindern.
J. Frentz, Travemünde, Vorderreihe 24.

Ein Logis zu vermieten. **Stavenstraße 43.**

Kartoffeln in großer Auswahl à Faß von 40 Pf. an, sackweise billiger.
H. H. Jaacks, Untertrabe 114.

Ein freundl. Zimmer zu vermieten, per Woche 2,50 Mk. Friedenstraße 59 II.

Gesucht zum Johannisterrn in ein sehr rentables Haus 2000 Mark nach 11 500 Mark. Vorstädtische Brandasse 17 250 Mark. Offerten unter J L 6 an die Exped. d. Bl. erbeten.

Zu verk. 1 echter schwarzer Löwenkopf 1 Jahr alt. **J. Hamann,** Adlerstr. 33 d.

Einige gute Kleider, sowie 2 Umhänge, Jackett und 2 Regenmäntel sind billig zu verkaufen. **Holstenstraße 17, 2. Etage.**

Ein Schanz-Neol mit 6 ovalen Fässern zu verkaufen. **J. Hamann,** Adlerstr. 33 d.

Ein Sopha, 12 Mk., und 6 Stühle, per Stück 1,50 Mk., zu verkaufen. **Johannisstraße 41.**

Zu kaufen gesucht ein kleiner feiner- u. diebesicherer Geldschrank oder Geldkiste. Offerten mit Preisang. unter H an die Exp. d. Bl. erb.

Verloren am Sonntag auf dem Wege vom Concordia-Garten nach der Moltkestraße ein weißer Kinderhut. Abzugeben gegen Belohnung. **Balauerhofstr. 26.**

Weggeflogen 3 weiße, 1 braune Kopenhagener und 1 Pfautauke. Gegen Belohnung abzugeben. **Rabeburger Allee 26.**

St. Gertrud-Viedertafel

Gesellschafts-Abend am Sonntag den 19. Mai

im Lokale des Frn. Claudius, Louisenluft Karten sind bei sämtlichen Mitgliedern und bei Herrn Claudius zu haben. Eintrittskarten 75 Pf. Garderobe frei. Anfang 5 Uhr. **Der Vorstand.**

Kinder als Thierquäler.

Wie viel die Frage des Thierschutzes auch in ihrer Allgemeinheit schon erörtert ist, ihre pädagogische Bedeutung ist noch lange nicht genug hervorgehoben worden, und doch hängt auch von der Lösung dieser Aufgabe Werth und Glück der werdenden Generation in nicht geringem Maße ab.

Wie häufig haben mehr zärtliche als verständige Mütter und Wärterinnen die üble Gewohnheit, wenn das kleine Kind, sei es aus Schmerz oder Laune, schreit, den Hund oder die Katze, welche sich eben in der Nähe befinden, dafür zu schelten, ja, sie stellen sich, als ob sie das unschuldige Thier deshalb schlägen — ein Mittel, das gewöhnlich schnell hilft. Aber warum hilft es? Es nimmt doch dem Kinde die schmerzvolle Empfindung nicht weg? Nein, aber es erzeugt in ihm eine gewisse Befriedigung, seinen Groll einem fremden Gegenstand entgegen zu lassen. Die Mutter ahnt nicht, daß, wie so unbedeutend ihr Beruhigungsmittel auch scheint, sie damit, noch ehe ihr Kind zum Bewußtsein von Recht und Unrecht erwacht ist, den Keim, aus welchem einst sein gesundes Urtheil erwachsen soll, vielleicht schon arg geschädigt und so selbst für die ihn nachmals überwuchernden Triebe der Leidenschaft den Boden geschaffen hat.

Die nächste Folge wird sein, daß ein so gewöhntes Kind, sobald es Herr seiner Glieder geworden, jene böse Laune dahin entladet, wo es gewöhnt ist, keinen Widerstand zu finden, also zuerst gegen jene ihm nahestehenden Geschöpfe. Auch das Spielen der Kinder mit Hund und Katze wird schädlich, wenn die Mutter zu Jenen gehört, welche weichlich und grundlos nichts Anderes erstreben, als ihren Liebling bei guter Laune zu erhalten. Ein gut geartetes Kind hat allerdings nicht die Absicht, dem Thier Schmerzen zu bereiten, aber es neigt dasselbe oftmals so ungeschickt, daß das Thier dennoch einen Schmerz empfindet. Knurrt dann das Hündchen, so bekommt es einen Schlag auf die Schnauze.

Der kleine Tyrann will Untertanen haben, welche sich Alles gefallen lassen. Beißt nun aber der Hund oder kratzt die Katze, so wird das Thier meist vor den Augen des Kindes hart gequält. Die Züchtigung mag notwendig sein für die Erziehung des Thieres, aber sie sollte nie vor den Augen des Kindes geschehen, dem gesagt werden müßte, daß es selbst einem empfindenden Wesen zuerst Schmerz bereitet und jetzt dafür seine Strafe empfangen habe. Von Eltern, welche ihren bösgewaltigen Kindern es gestatten, Hund und Katze zum Gegenstand ihrer Brutalität oder gar Grausamkeit zu machen, braucht hier nicht gesprochen zu werden. Die Erfahrung lehrt, daß derartige Fehlgriffe sich an dem Thäter selbst rächen: wer Dornen säet, darf sich nicht wundern, wenn Dornen ihn schließlich verletzen.

Schon um der Kinder willen darf ein Besitzer von Thieren seinen Leuten keine rohe Behandlung derselben gestatten; schon um der Kinder willen müssen die Eltern, wo sie mit ihnen Zeugen von Grausamkeit gegen Thiere sind, ihre Entrüstung aussprechen und selbstverständlich dieselben selbst gut behandeln. Wenn der Vater aus Unmuth dem unschuldigen Hunde einen Fußtritt giebt, so kann er sich nicht wundern, wenn sein Sohn bei der nächsten Gelegenheit dasselbe thut. Auch die Abrihtung

des Hundes darf nicht in Gegenwart der Kinder stattfinden. Uebungen und Züchtigungen, welche in den Augen der Erwachsenen durch ihren Zweck gerechtfertigt werden, stellen sich den Unmündigen nur von der Seite ihrer Erscheinung dar und verlegen entweder als Rohheit das Kindergemüth oder sie verhärten es.

Aber nicht nur die den Menschen näherstehenden höheren Thiere müssen als empfindliche Wesen dem Schutze und dem Interesse der Kinder empfohlen werden. Auch der bunte Schmetterling muß ihnen zum Spielzeug zu lieb sein. Es wäre Nichts thörichter, als die Kinder zu jener Weichlichkeit erziehen zu wollen, welche keine Fliege tödten kann. Aber nicht zum Spiele dürfen auch diese Geschöpfe getödtet werden, und nun und nimmer soll es den Kindern gestattet sein, auch das schädlichste Thier zu quälen. Dennoch ist es nichts Ungewöhnliches, daß Mütter, sonst zartfühlend und voll Mitleid, es kaum tabeln, wenn ihr kleiner Liebling den Käfern die Beine austreibt oder den Schnecken ihr Häuschen zerbricht, dagegen aber kann dieselbe Mutter in hellen Zorn auflodern, wenn der Kleine sich das Kleid beschmutzt oder zerreißt.

Eine wichtige Rolle oder vielmehr die Hauptrolle hat der naturwissenschaftliche Unterricht, und da mag es denn nicht unberührt bleiben, daß gerade dieser in manchen Schulen Veranlassung zur Mißhandlung von Thieren giebt. Die Knaben verfahren beim Aufspießen ihrer zur Sammlung bestimmten Schmetterlinge oft so ungeschickt, daß die Opfer ihres Sammeleifers manchmal noch Tage lang leben. Vorhanden müssen solche Sammlungen allerdings sein, aber es genügt, wenn sie sich im Besitze der Schule oder des Lehrers befinden und den Schülern nur gezeigt werden.

In früheren Jahren schrieb man vielfach das oft sinnreiche Treiben der Thiere und die Aeußerung einer Intelligenz, welche über das geringe, von den Herren der Schöpfung den Thieren zugeschriebene Maß hinausging, dem sogenannten Instinkt zu. Man machte sie damit eigentlich zu Maschinen, welche den Anstoß zu zweckentsprechender Bewegung aus der Naturkraft oder geradezu vom lieben Gott erhielten. Die moderne Naturwissenschaft hat dieses nützliche Schattenbild gebannt. Wir wissen jetzt, daß die Kluft zwischen Mensch und Thier durchaus keine so weite ist, wie der unwissende Hochmuth der Menschen sich lange Jahrhunderte eingebildet hat.

Die aufmerksame Beobachtung hat gelehrt, daß viele Thiere durch Erfahrungen lernen, gerade wie die Kinder; erst nachdem sich das Kästchen ein Mal die Pfoten verbrannt hat, scheut es das Feuer; daß sie diese Erfahrungen in den verschiedensten Tagen zu verwerthen wissen, also darüber nachdenken, und daß sie zum Theil eine wunderbare Erfindungsgabe besitzen.

Auch durch die Reizung der Thiere, lieber mit den Menschen, als mit ihresgleichen zu verkehren, spricht die Natur die Bildungsfähigkeit und Beobachtungsgabe der Thiere aus. Dies ist namentlich bei den Hunden und Pferden der Fall.

Neben den intellektuellen Eigenschaften gehen bei den Thieren die moralischen her. Die Treue, Anhänglichkeit und Dankbarkeit vieler Thiere braucht wahrlich den Vergleich mit den entsprechenden menschlichen Tugenden nicht zu scheuen. Wie oft schon sind Hunde das Opfer ihrer Treue und Anhänglichkeit geworden, wo sie z. B. als

Wächter von Kindern oder ihnen anvertrautem Gute dieses eben so tapfer wie sinnreich vertheidigt haben! Wie groß die Zutraulichkeit, ja die Zärtlichkeit der Pferde gegen die Menschen ist, wird Jeder, der auf einem Thiere eine Kampagne durchgemacht hat, bestätigen. Wenn der Mensch z. B. gezwungen ist, neben ihnen sein Nachtlager aufzuschlagen, so ist es nichts Ungewöhnliches, daß sie sich beim Niederlegen allmählich näherrücken, bis ihr Kopf ihn berührt, und sich dann an ihn schmiegen, ohne ihm jemals wehe zu thun. Aber, was gewiß noch mehr sagen will, auch ihre Leidenschaften und Triebe wissen gut gezogene Thiere wohl zu bemeistern und namentlich in der Enthaltbarkeit bisweilen den Menschen zu beschämen. Schreiber war Zeuge, wie ein angetrunkenen Mann seine Hunde, die schon an jenem Tage mehrere Meilen zurückgelegt, aber noch kein Futter bekommen hatten, am Fleische riechen ließ, ohne daß einer derselben danach schnappte. Die Hunde hatten es gelernt, einen der stärksten Naturtriebe aus Gehorsam zu bezwingen; der Mensch, bei dem noch andere Beweggründe, vor Allem seine Menschenwürde, hätten mitsprechen sollen, er war nicht im Stande gewesen, der Trunkenheit Widerstand zu leisten.

Die Blicke, welche die Kinder in das Seelenleben der Thiere thun, werden ihnen nothwendig die Geschöpfe näher bringen.

Soziales und Partei-Leben.

Der Streit der Steinseker in Stettin ist nach 13 Monate langem Kampfe zu Gunsten der Arbeiter beendet. Die 20prozentige Lohnreduzierung ist von der Innung zurückgezogen und werden die alten Löhne, 50 Pfg. pro Stunde, weitergezahlt. Außerdem wurde bestimmt, daß für Ueberstunden 62 1/2 Pfg. an Lohn zu zahlen sind. Hierfür bestand vorher keine Vereinbarung. Am 13. Mai wird die Arbeit wieder aufgenommen werden.

Der Knopfabarbeiterstreik in Schmölln ist beendet. Die Arbeiter haben erreicht, daß der sogenannte Einheitstarif nicht als Maximaltarif, sondern als Minimaltarif gilt.

Die internationale Bildhauerkonferenz wird zu Pfingsten in Nürnberg abgehalten.

Aus Nah und Fern.

Ein Mittagessen für hunderttausend Mark. Das große Essen, das der Kaiser auf Reichskosten am 19. Juni bei der Eröffnung des Nord-Ostsee-Kanals giebt, wird, wie die „Berl. Volksztg.“ mittheilt, vom Hoflieferanten F. W. Borchardt in Berlin geliefert, der dafür hunderttausend Mark erhält. Dafür hat er 1000 bis 1200 Personen zu beköstigen. Es werden ihm vom Marineamt drei Küchen mit Inventar eingerichtet, sowie Tische und Stühle geliefert. Auch die Kellner stellt das Marineamt. Bei dem großen Festmahl kommen etwa 100 Mark Kosten auf die Person. Die Kosten für dieses Diner hat bekanntlich der Reichstag gegen die Stimmen der Sozialdemokratie angenommen, diese Kosten, die genau 620 000 Mark mehr betragen, als die Summe, die für die Invaliden in Folge des kaiserlichen Geburtstags-Erlasses aus der Reichskasse ausgekehrt worden ist. Bei dem Kaiser-Diner, das die Stadt Hamburg am 18. Juni

lichen Stimme und das ruhelose Leben des Proletariates hatte gendert.

„Roland, Du gehst herum wie ein Schatten — find auch heute keine Nachrichten von Richard gekommen?“

„Nein, Vater — ich habe den Reitknecht in die Stadt geschickt; wenn er wieder ohne Briefe zurückkommt, reise ich noch heute nach Paris. Ich ertrage es nicht länger, Richard und Margarethe dort zu wissen und nichts von ihnen zu hören.“

In diesem Augenblick wurde ein fremder Herr angemeldet, den Roland im Bibliothekszimmer empfangen wollte. Er entfernte sich, den alten Baron in trüben Gedanken zurücklassend.

Die Unterredung zwischen Roland und Esperanza — denn er war der Fremde — währte sehr lange und auch als der Spanier sich verabschiedet hatte, lehnte Roland nicht ins Wohnzimmer zurück. Er Avelling hielt es endlich nicht mehr aus; er betrat seinen Schrittes die Bibliothek und hier fand er Roland erregt auf und ab gehend. Als er auf den Sohn zutrat, bemerkte er, daß seine Augen voll Thränen waren.

„Was ist geschehen, mein Junge?“ forschte er. „Was ich befürchtet habe — Richard ist todt.“ antwortete Roland mit gebrochener Stimme, „hier sein letzter Brief an mich!“

Sir Avelling nahm das Billet, auf welches Rolands Thränen gefallen waren, und las:

„Lieber Roland!
Ich weiß, daß es keines äußeren Zeichens bedarf, um mein Gedächtniß in Deinem Herzen wach zu

Jolly Morrison.

Roman von Frank Barrett.
Autorisirte Uebersetzung von A. Geisel.

(70. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Wir sind gekommen, um die Schwester des Kommandants Richard Vane zu verhaften,“ sagte Garnier, und Jolly zur Seite drängend, trat er ins Zimmer, wo er Margarethe verborgen wähnte. Jolly folgte ihm und auch der Offizier und die Soldaten traten ein. Garnier blickte sich forschend um und näherte sich dann dem mit einer weißen Decke bedeckten Bett.

„Zurück da!“ gebot Jolly. „Das Bett da berührt nicht! Ihr sucht die Frau, welche die Soldaten der Regierung erschoss — hier steht sie vor euch — verhaftet mich!“

Der Offizier blickte ratlos auf Garnier.

„Wir suchen Richard Vanes Schwester — auf ihr ruht der Verdacht,“ erwiderte dieser.

„Was thut das! Ich sage euch, ich habe es gethan! Seine Schwester war so krank, daß sie sich nicht rühren konnte. Richard Vane war mir tausendmal theurer als ein Bruder — seht her — ich habe seine Leiche gerettet und bewacht, nicht seine Schwester!“

Mit rascher Bewegung schob sie die Bettdecke zurück und enthüllte Richards bleiches Gesicht, welches der Tod mit hehrer Majestät umkleidet hatte. Einzelne Blüten und grüne Zweige waren über das Bett gestreut und Jollys Seele lag in ihren Augen, als sie auf den stillen Schläfer blickte.

„Und nun genug der Farce,“ sagte sie, sich hoch aufrichtend; „dies ist mein Zimmer; hier diese Thüre führt auf die Terrasse, wo noch alles schwarz von Pulver-

dampf ist. Wollen sie weitere Beweise, dann blicken Sie hierher — dies ist das Kleid, welches ich gestern trug — Halskragen und Manschetten sind von Pulver geschwärzt, und wenn auch dieser Beweis noch nicht genügt, dann betrachten Sie meine Hände, von welchen sich die Pulverschwärze trotz all meiner Bemühungen nicht entfernen ließ. Vielleicht interessiert es Sie, zu erfahren,“ schloß sie mit unfähiger Verachtung in Blick und Ton, „daß dieser elende Verräther“ — hierbei wies sie auf Garnier — „mir gestern den Rath gab, diese Spuren zu vertilgen, wenn ich meines Lebens sicher sein wolle. Genügt das alles?“

Dabei ließ sie ihre Hand fallen und barg sie in den Falten ihres Kleides.

„Vielleicht stehen Ihnen noch weitere Beweise zur Seite?“ spottete Garnier.

„In der That, — ein letzter endgültiger Beweis!“ Indem sie dies sprach, sagte sie ihn scharf ins Auge — im nämlichen Moment den Revolver hervorziehend, den ihr Esperanza gegeben hatte, drückte sie ihn auf den vor ihr stehenden Spigel Garnier ab. Ein Blitz flammte auf, dann ein zweiter — Garnier taumelte, griff in die Luft und stürzte zu Boden. Jolly aber warf sich über das Bett, und umschlang Richard mit ihren beiden Armen.

Der Offizier warf zuerst einen Blick auf den tödtlich getroffenen Polizeibeamten, dann auf das verzweifelte Mädchen, welches über dem Bette lag, den Rücken gegen ihn gewendet. Es war ein Fall für summarische Exekution. Ein Kommando ertönte — die Soldaten erhoben die Gewehre, zielten . . . feuerten. Ein freudiger Aufschrei mischte sich in den Lärm der Schüsse . . . noch einige wenige Laute dann von einer hellen weib-

giebt, rechnet man 800 Konverts. Da es in 5 Häusern des Rathhauses zugleich stattfindet, kostet die Beheizung (40-50 Köche, ca. 200 Kellner), 11-12000 Mark. Die Kosten für Wein sind mit 30-32000 Mark veranschlagt. Dazu kommen die Ausgaben für neues Inventar, Wäsche, Gläser, Porzellan, Silberzeug, Küchengeräth 2c. und für die Nahrungsmittel. Die Sache dürfte also für Hamburg ziemlich kostspielig werden. — Hamburg hat für die Repräsentation in den Festtagen 1 Million Mark bewilligt. — Wie werden sich die entlassenen Kanalarbeiter freuen über das Diner der hohen Herrschaften und die Proletarier Hamburgs über die große Gastfreundschaft der Herren Senatoren auf Volkskosten. Ist es den hohen Herrschaften nicht peinlich, sich für eine Million in einer Stadt bewirthen zu lassen, die zu zwei Dritteln sozialdemokratisch ist, in der also das Volk gegen seinen Willen die Mittel für ihr Fest aufbringen muß?

Graubenz. Der Wachtposten der Strafanstalt erschöpfte Sonntag Nachmittag den ausgebrochenen Zuchthäusler Bojanowski auf einem Nachbargrundstück. Ein zweiter Flüchtling wurde festgenommen.

Dresden. Der noch nicht völlig strafmündige „Arbeiter“ Theodor Ebert wurde hier kürzlich zu 15 Jahren Gefängniß verurtheilt. Der kurze Lebenslauf dieses noch nicht 18 Jahre alten Verbrechers charakterisirt in gewisser Beziehung unsere sozialen Verhältnisse. Der gestern Verurtheilte hat, abgesehen von dem Besuch der Volksschule, keine Erziehung gehabt. Während seiner Schulzeit war er meistens sich selbst überlassen — aus der Gerichtsverhandlung ging nicht hervor, ob Vater und Mutter etwa in der Fabrik oder außerhalb des Hauses beschäftigt waren — der Junge trieb sich an den Bahnhöfen herum, um für Reisende Gepäck zu tragen. Das Geld verwendete er zum Ankauf von Indianergeschichten. Während seiner Schulzeit wurde Ebert zweimal wegen Diebstahls und einmal wegen nächtlichen Umhertreibens bestraft. Seinem Lehrmeister lief er davon, arbeitete in mehreren Fabriken und stahl eines Tages seinem Onkel 900 Mark, die er vergeudete. Der Bursche wurde hierauf zwei Jahre in die Anstalt für jugendliche Strafgefangene gebracht; von dort entlassen kehrte er nach Hause zurück. Die Mutter befand sich wegen schwerer Kuppelei im Gefängniß, die Schwester stand unter sittenpolizeilicher Kontrolle, seine Stiefschwester war zu gleicher Zeit als Kostimfoubrette in einem auswärtigen Vergnügungslokale beschäftigt. Der Vater soll ein ordentlicher Mann sein. Lust zum Arbeiten hatte der aus der Haft entlassene nicht, er trieb sich, wie er das schon seit seiner frühesten Kindheit gethan, wieder herum und suchte schließlich eine 78 Jahre alte, ihm bekannte Almosenempfängerin auf, der er die Börse mit 30 Pfennig stahl. Als die Frau ihr Geld zurückverlangte, erwürgte er sie mit seinen Händen und brachte ihr auch zahlreiche Messerstiche bei. Der kurz nach der Mordscene eintretende Pflegejohn der Alten wurde von Ebert mit einem Strick erdrosselt. Mit den geraubten 30 Pfennigen ging er davon, wurde jedoch bald der That überführt und zu der obengenannten Strafe verurtheilt.

Eine Improvisation. Im Vobetheater zu Breslau hatte der Komiker Löwe jüngst auf der Bühne eine kurze Strafrede zu halten und er rief pathetisch: „Das verstößt wider Religion, Sitte und Ordnung!“ — An dieser Stelle unterbrach er sich und warf im Tone der Entschuldigung ein: „Das ist mir nur so herausgeköllert.“

halten; aber ich weiß auch, daß Du mir eine letzte Bitte nicht versagen wirst. Suche Dir die in meiner Bibliothek befindlichen architektonischen Werke aus und behalte sie zum Andenken an mich. Deinen Vater bitte ich, das alte Exemplar von Milton, welches ihm immer so gut gefiel, anzunehmen. Leb wohl, mein Roland, und sei glücklich. Wie immer Dein Richard.“

Sir Aveling wischte sich die Augen, indem er den Brief zurückgab, und Roland sagte wehmüthig: „Selbst im Tode dachte er nur an Andere — niemals an sich!“

„Was ist aus seiner Schwester geworden — wo ist sie?“ fragte Sir Aveling plötzlich.

„Auch darüber habe ich Nachricht erhalten. Grethe befindet sich in London, in ihrer alten Wohnung zu Spitalfields — sie traf dort gestern Abend mit dem Herrn ein, den ich soeben empfang.“

„Wir wollen nach ihr sehen, Roland, wir wollen uns ihrer annehmen und thun, was in unsern Kräften steht, um sie zu trösten.“

„Danke, Vater!“ sprach Roland innig.

„Und hast Du — von — von Deiner Frau keine Nachricht erhalten?“ fragte der alte Herr mit stockender Stimme.

„Ja — sie schickte mir diesen Ring — sie starb von den Augen der Verfallener, sie starb, damit Margarethe lebe!“

„Varmherziger Gott, solcher Heldennuth beschämt uns Männer!“

An einem herrlichen Frühlingstage des Jahres 1884 wandelte eine Gruppe von vier Personen, drei Herren und eine Dame, durch die Alleen des Kirchhofes Pere Lachaise zu Paris. In einiger Entfernung folgte den Voranschreitenden eine Bonne, welche zwei blühende Knaben an der Hand führte. Die Dame sah frisch und

Elberfeld. In Mettmann herrschte im vorigen November große Aufregung darüber, daß in den Nächten zum 21. und zum 28. von unbekannter Hand auf dem Friedhof frische Gräber geöffnet, die Särge zerstört, die Leichen bloßgelegt, und ihrer Kleidungsstücke beraubt worden waren. Es handelte sich im ersten Falle um die Leiche der Frau des Seminar-Dekonomen, im zweiten Falle hatte der unbekannt Leichenscharber das Grab eines Wirthes geöffnet. Erst nach längerer Zeit ermittelte man den Thäter in der Person des 74jährigen Knechtes August Sander, dessen Koffer in der Herberge zu Wilstrath durch seinen Mober- und Leichendunst so aufgefallen war, daß man eine polizeiliche Eröffnung vornahm. Dabei fanden sich in buntem Durcheinander Aepfel, Bangen, Schraubenschlüssel, Sargrossetten und die Todten-Bekleidung der beraubten Leichen. Sander gab ein Mal an, er habe die Verbrechen allein begangen, dann nannte er allerlei Mithäter, doch erwies sich die letztere Angabe als Erfindung. Vor der Strafkammer hierselbst, die ihn dieser Tage zu vier Jahren Zuchthaus verurtheilte, erklärte er, er habe die ganze Nacht dazu gebraucht, um die Erde bis auf den Sarg mit den Händen abzukraken. Sander wurde als ein Mensch geschildert, der mit Vorliebe Grab- und Leichengeschichten erzählt. Er wurde im Jahre 1873 wegen Leichenschändung zu 10, im Jahre 1889 in Hagen zu 2 Jahren Gefängniß verurtheilt. In dem ersten Falle hatte er die Leiche mit vieler Mühe aus dem Grabe geschafft, mit nach Hause genommen und in seinem Schlafgemache aufbewahrt. Der spätere Fall betraf eine Kindesleiche, die er ausgegraben hatte. Ein Stück von der Leiche hatte er herausgeschnitten und, wie es scheint, aus Aberglauben, als Heilmittel auf seinen schmerzhaften Leistenbruch gelegt. Er war aber davon überzeugt, daß dieses ungewöhnliche Pflaster seine Schmerzen sehr lindert habe.

Harte Strafe. Militär-Bezirksgericht Würzburg. Zwei Jahre Gefängniß wegen thätlichen Vergehens an einem Vorgesetzten erhielt der Gemeine des 19. Infanterie-Regimentes in Erlangen, Johann Mehl, Müller, aus Höchstadt, B.-A. Reustadt a. N., welcher am 12. März d. J. sich an einem Tische der Wirtschaft von Hertlein mit dem Unteroffizier Ritter befindend, diesen höhnisch: „Grüß Gott, Ritter!“ ansprach, dem Befehle des sich diese Vertraulichkeit verbittenden Unteroffiziers, nach Hause zu gehen, keine Folge leistete und ihm schließlich einen Stoß auf die Brust und einen Schlag auf den linken Arm versetzte.

Ein Angriff auf einen Militärposten ist, wie der „Reichsanzeiger“ berichtet, in der Nacht zum Sonntag auf den Scheibenständen der Garnison Mainz von mehreren mit Knütteln bewaffneten Männern gemacht worden. Der Posten hat zwei seiner Angreifer durch Schüsse, einen dritten mit dem Seitengewehr verwundet.

Blattdeutscher Humor. De Badder Michel stund up sinen Acker, de an den Weg nah Drängenhusen lag, un hakte de Kartuffeln ut dat Krut; dun kümmt en Fremmer, bliwt hien Badder stahn, un wie hei'n griest hat, seggt hei: „Mein lieber Mann, ist dies der Weg, der nach Kneiphusen führt?“ — „Man nich,“ seggt Michel, „det is 'e nich, den richt'gen Weg, den hebb'n Se all verpakt, da mochten Se schon da oben rechts afgah'n!“ — „Ach so,“ seggt de Fremme, „dann muß ich wohl auf diesem Wege wieder etwas rückwärts gehen?“ — „Dat bruken Se nich,“ seggt Michel, „dat is nich nödig, d'rein Se sid man blos umme, denn könnt' Se driesste wedder vorwärts gah'n!“

blühend aus; sie lehnte sich auf den Arm ihres Vaters, dessen Vater an der andern Seite schritt, während ein kleines vertrockneter Mann, dessen Gesicht den spanischen Typus verrieth, vorausging, um den Andern den Weg zu zeigen.

Jetzt nahm der alte Spanier ehrfurchtsvoll den Hut ab und trat an einen breiten gewölbten Hügel, auf welchem zwei Marmorkreuze standen. Ein eisernes Gitter umgab das mit Ephen und Immergrün bewachsene Grab.

Die Dame sank an dem Hügel in die Kniee und die Hand auf den kalten Marmor stützend, blickte sie mit Thränen in den Augen auf die Stätte, welche zwei treue Herzen barg. Dann winkte sie die Kinder und flüsterte ihnen zu:

„Hier schläft Onkel Richard!“

Roland hatte inzwischen zwei herrliche Rosenkränze auf dem Hügel gelegt. Jetzt hob er Margarethe sanft auf und führte sie langsam hinweg. Das Grab blieb einsam zurück — die Morgensonne funkelte auf den Goldbuchstaben der Inschriften, welche die beiden Kreuze trugen. — „Richard“ stand auf dem einen, das andere zeigte den Namen „Follh“.

— Ende. —

Litterarisches.

Von den „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. F. W. Dieß Verlag) ist jeben das 32. Heft des 13. Jahrganges erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Gustav Freytag. — Jean Paul Marat von 1789. Seine politischen und sozialen Ideen. Von P. Herritt. — Aus Anlaß eines Sensationsprozesses. Von Ed. Bernstein. — Einfluß der Krisen und Steigerung der Lebensmittelpreise auf das Gesellschaftsleben. Von Dr. J. Schmidt. — Litterarisches Rundschau. — Notizen: Unsere amerikanischen Berichte x. Der Weizen, seine Konsumtion und Produktion. Von Dr. Beer. — Italienische Schul- und Bildungsverhältnisse. Von Feuilleton: Germaine Lacerteux. Von Emoud und Jules de Goncourt. Einzig autorisirte Uebersetzung von Emma Adler. (Fortsetzung.)

Geburten.
a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.
April 29. Schreiber Adolph Heinrich Christian Lorenz. Viehfuhrmann August Heinrich Peterßen. 30. Schuhmann Franz Joachim Nikolaus Scharnberg. Arbeiter Wilhelm Theodor Fr. Schöning. Mai 1. Arbeiter Heinrich Christian Friedrich Lurke. Handlungsgehilfe Wilhelm Hans Friedrich Schreyer. 2. Arbeiter Johann Heinrich Friedrich Solterbeck. 3. Bgarenarbeiter Heinrich Theodor Wilhelm Harber. 4. Schlachtergeselle Heinrich Carl Johann Friedrich Dohle. 5. Schlossergeselle Joachim Heinrich Nicolaus Koop Gastwirth Ernst Hinrich August Schütt. Küstler Wilhelm Karl Theodor Johann Klafen. 6. Böttzergeselle Wilhelm Johann Christian Kähler. 7. Arbeiter Friedrich Hagerstroff (Wilhelmshöhe). Aufseher am Marstallgefängniß Claus Heinrich Friedrich Wehde. Arbeiter Johann Joachim Heinrich Boessow. Gärtner Gustav Ott Westphal. 8. Kaufmann Julius Helmuth Heinrich Peters. Otenbahn-Stationenbeamter Johann Joseph Fischer. 9. Dampfschiffheizer Johannes Carl August Schmidt. Arbeiter Johann Heinrich Friedrich Müller (Müller). 10. Schiffszimmermann Heinrich Friedrich Schulz. Arbeiter Johannes Christian Diederich Müller.

b) Mädchen. Namen und Beruf des Vaters.
April 26. Zimmermeister Johann Friedrich Christian Behrens. 29. Schuhmacher Heinrich Andreas Detlof Melchert. Maurer Friedrich Andreas Corde. Mai 1. Kaufmann Johannes Heinrich Friedrich Hamann. 2. Brauer Christian Heinrich Hermann Wabe. 3. Schuhmacher Johann Peter Friedrich Stamer. Böttzergeselle Hans Jochen Heinrich Schmitzer. Tischlergeselle Carl Heinrich Friedrich Krüger. 4. Arbeiter Friedrich Oskar Hartenstein. Schuhmachergeselle Johannes Jürgen Carl Naumann. Arbeiter Johann Christian Friedrich Wieg (Wieg). 5. Bäckergeselle Ernst Heinrich Carl Birett. Arbeiter Joachim Ludwig Friedrich Bött. Metzger Anton Wisniewski. 6. Landrichter Dr. jur. Johann Martin Andreas Neumann. Kaufmann Moses (Joseph) Baer. 7. Arbeiter Johann Heinrich Matthias Dohrendorf. 8. Hülfsschumann August Joachim Wilhelm Schroeder. Arbeiter Johann Heinrich Ludwig Tollgreve. Amtsrichter Dr. jur. Hermann Eduard Gustav Kulentamp. Zimmergeselle Johann Georg Christian Naßhoff. 9. Kaufmann Hans Gottlob Carl Emil Reuter. 10. Geschäftsfreiwander Carl Wih. Jul. Georg Wöllert. Zuschneider Carl Heinrich Wittenburg.

Sterbefälle.
Mai 4. Schlosser Joachim Heinrich Glasohn, 39 J. Arbeitsmann Arnd Peter Rau, 72 J. 5. Träger Hans Hinrich Klob, 79 J. Catharine Sophie Dorothee geb. Zimmermann, Ehefrau des Arbeitsmannes Carl Wilhelm Christoph Harber, 40 J. Schlossergeselle Wulf Hinrich Baustian, 55 J. (Wilhelmshöhe). 6. Carl todtgeb. Knabe, 3. Arbeitsmann Heinrich Friedrich Beck. Ein Heinrich Dohle, 2 Tg. Gely Marie Dorothea Däfer, 3 J. 7. Maria Wilhelmine Elisabeth geb. Rohwedder, Wittwe des Arbeitsmannes Joachim Hinrich Bentzin, 67 J. Gertrud Martha Elisabeth Kiendorf, 6 W. Catharine Marie Elisabeth geb. Bentzin, Wittve des Doppelstüthners Joachim Johann Hinrich Bentzin, 64 J. Emma Gustava Friederike Elisabeth geb. Goldemann, Ehefrau des Direktors der Ernestinenschule Paul Moritz Hofmann, 40 J. 8. Ein todtgeb. Knabe, 3. Schlosser Carl Wilhelm Ferdinand Schönwald. Louise Dorothea Catharine geb. Gerber, Ehefrau des Pächters der Lübeder Badeanstalt Max Emil Robert Firmer, 55 J. 9. Privatmann Julius Joachim Ferdinand Rusch, 67 J. Maria Catharina Elisabeth geb. Malchow, Ehefrau des Privatmannes Friedrich Ludwig Andreas Freymann, 70 J. 13. Rentier Heinrich Eduard Bucmeister, 80 J. Anna Catharina geb. Strohsch, Ehefrau des Trägers Peter Hinrich Köster, 55 J. Schlossergeselle Johann Hermann August Spehmann, 38 J. Knecht Friedrich Gottfried Christian Wolf, 20 J. 11. Johanna Christina Elisabeth Hagedberg, 68 J. Ernst Carl Heinrich Koch, 16 J.

Angenommene Aufgebote.
Mai 6. Arbeiter Ferdinand Hans Hermann Schmidt und Carolina Sophia Dorothea Boroth, beide zu Stöckelsdorf. Arbeiter Franz Jochen Wilhelm Langhans und Pauline Anna Elise Schmitzer zu Goldenbeck. Arbeiter Johann Wilhelm Carl Grimm und Bertha Doris Wilhelmine Parbs. Arbeiter Heinrich Ernst Wilhelm Maad und Luise Betty Emma gen. Bertha Harbt. Schmiedegeselle Friedrich Reinhold Schlag und Christine Anne Friederike Rehm. Hauptmann und Kompagniechef im 2. Sanj. Inf. Regt. Nr. 76 Ivan Karl Julius Kettler und Maria Bertha Elisabeth Namm zu Charlottenburg. 7. Arbeiter Friedrich Schwarz und Marie Minna Wilhelmine Höpner. Müller Gustav Martin Böhme und Anna Marie Luise Briggemann zu Gabebusch. Fuhrmann Carl Gustav Christian Benede und Elise Christina Wilhelmine Meier. 8. Rechtsconsulent Gustav Teckloff zu Altona und Christine Wilhelmine Marie Schulz. Richterkatter Carl Johann Ferdinand Willenbrod und Amalie Christine Maria Engel. Erbpächter Heinrich Johannes Gottfried Dittmann und Catharine Margarethe Elisabeth Lembke, beide zu Mori. 9. Kellner Claus Johann Hermann Carlßen zu Hamburg und Maria Christine Wilhelmine Schmalstelt. Maschinist Johannes Christian Hebermeier zu Roskoc und Johanna Christine Dorothea Brack. Arzt Berthold Raben und Bertha Anna Tanchitz zu Glöcksbürg. 10. Arzt Dr. med. Conrad Theodor Kulentamp zu Wandsted und Louise Abelaide Mathilde Auffs in Oedt. Arbeiter Wilhelm Carl Heinrich Rehsen und Anna Margarethe Friederike Bentzen. Arbeiter Franz Pzorski und Auguste Pauline Zimmermann. Eisen-dreher Heinrich Friedrich Wilhelm Kolbow und Auguste Dahm. Schiffszimmermann Hans Julius Anton Krüger und Auguste Louise Engel Peterßen. 11. Schriftsetzer Anton Albin Bernhardt zu Meiningen und Elisabeth Friederike Dorothea Junge zu Travemünde. Arbeiter Johannes Paul Wilhelm Schwarz und Doris Johanne Ernestine Maria Langhans zu Magerburg. Volksschullehrer Gustav Carl Nordhorst zu Altona und Maria Carloline Christine Hofmann. Arbeiter Carl Friedrich Richard Böhme und Auguste Wilhelmine Caroline Dantert.

Eheschließungen.
Mai 7. Barbier und Friseur Otto Ostrem und Anna Hietze Friederike Grehn. Kaufmann und Goldschmied Theodor August Wilhelm Sack und Dorothea Johanna Caroline Moll. Arbeiter Johannes Diederich Heinrich Lampe und Elisabeth Christine Helene Bössow. Schlachtergeselle Heinrich Friedrich August Rehm und Anna Catharina Henriette Dütgan. Stelmachergehilfe Ludwig Hermann Geße und Christine Margarethe Elisabeth Brauer. 8. Schuhmann Hermann August Ferdinand Schlüter zu Becken und Louise Margarethe Dammann. 9. Arbeiter Gustav Johannes Christian Hasselbrunn und Friederike Magdalena Elisabeth Stamer. Dorothea Jürgensen. Stauer Claus Johann Heinrich Wellmann und Dorothea Sophia Elisabeth Witt zu Gohmann. Arbeiter Johannes Heinrich Friedrich Edmann und Minna Dorette Johanna Christine Kettelhorn. Arbeiter Heinrich Gottlieb Theodor Moll und Bertha Maria Caroline Catharina Wähl. 11. Arbeiter Johann Heinrich Friedrich Kuhn zu Sande und Dorothea Christina Elisabeth Walthers. Maschinist Albert Carl August Westphal und Johanna Elise Sophia Lonagel. Lagermeister Johannes Friedrich Schulz und Johanna Louise Henriette Pieber. Biegler Carl Hermann Müller zu Mölsing und Caroline Friederike Dorothea Bnd. Schuhmacher Johann Joachim Franz Langhans und Dorothea Maria Catharina Zimmermann. Tapeziergehilfe Johannes Carl Friedrich Emil Edmann und Elise Franziska Sophia Johanne Schubert. Schuhmacher Johann Carl Gustav Werner zu Hamburg und Anna Elise Friederike Böhs.